

# Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief



Monatschrift der Vertriebenen aus den Kreisen Deutsch Krone und Schneidemühl

Herausgeber: Kreisgruppen  
Dt. Krone u. Schneidemühl,  
Grenzmark P.-Westpreußen,  
i. d. Pom. Landsmannschaft

Hannover / H 2135 E  
Juni 1966



Kreis  
Wittlage



Kreis  
Deutsch Krone



Der Heimatbrief erscheint in  
der zweiten Monatshälfte  
- Zustellung durch die Post -  
Einzelnummern lieferbar

16. Jahrgang Nr. 6



## Über 100000 Vertriebene demonstrierten in Bonn

Für Einheit, Selbstbestimmung, Heimatrecht — Und boten Versöhnung an — Der LAG kein Ausgleich der Lasten



Unüberschbar die Masse der Teilnehmer

Man muß schon von einer „Lammsgeduld“ sprechen, wenn die große Organisation der Vertriebenen einschließlich der Landsmannschaften mit ihrer nach Millionen zählenden Stärke erstmals wieder nach zehn Jahren zu einer Massenkundgebung auf die Straße ging, diesmal in Bonn, also direkt vor die Tür der Bundesregierung. Zuviel ist bisher von den mancherlei Versprechungen gegenüber den durch den verlorenen Krieg am meisten Geschädigten, den Heimatvertriebenen, unerfüllt geblieben. Gegen diese Vernachlässigung der Vertriebenen mit ihren so berechtigten ideellen und materiellen Forderungen mußte einmal entschieden Front gemacht werden, ganz abgesehen davon, daß es immer wieder Unbelehrbare im eigenen Land gibt, die mit Quertreibereien die deutsche Frage blockieren.

Jetzt sah erst einmal wieder die breite Öffentlichkeit, daß die rund 13 Millionen Vertriebenen in der Bundesrepublik, also ein Viertel der Gesamtbevölkerung, ein Faktor sind, mit dem man rechnen muß. So war denn auch bei der großen Deutschlandkundgebung die vorläufige Reichshauptstadt bis in den letzten Winkel überfüllt, waren doch trotz der großen Diaspora, in der wir leben, rund 110 000 Menschen gekommen, obwohl nur mit rund 50 000 gerechnet worden war. Es waren allein rund 1000 Autobusse aufgefahren. Ja, die Heimattreue lebt uneingeschränkt weiter und mit ihr unser geschichtlicher Ruf: Das ganze Deutschland soll es sein!

Sämtliche ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, die z. T. in ihren Volkstrachten auf der Rathaustrampe Aufstellung genommen hatten, waren vertreten. Die Kundgebung wurde zu einer wohlorganisierten Demonstration. Ergriffenes Schweigen herrschte unter den dichtgedrängten Menschenmassen, die eine Vielzahl von Transparenten mitführten, als vom Rathaus aus die Glocken des Domes von Oppeln, der Patenstadt Bonns, übertragen wurden.

Kopf an Kopf standen die Menschen auf dem Marktplatz bis weit in die einmündenden Straßen hinein, füllten den benachbarten Römerplatz, und auch auf dem weiten Münsterplatz hörten die Vertriebenen die über Lautsprecher übertragenen Ansprachen. Der Organisationsleiter der Kundgebung, Wollner, begrüßte u. a. Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl, der als Vertreter der Bundesregierung an dieser größten Kundgebung teilnahm, die jemals seit Kriegsende in Bonn stattgefunden hat, ferner Bundesminister Dr. Seeböhm. Mehr als fünfzig Bundestagsabgeordnete waren Ehrengäste, über hundert Begrüßungstelegramme waren aus aller Welt eingegangen; und aus verschiedenen Ländern waren Delegationen erschienen, so Präsidialmitglieder des Verbandes der französischen Afrika-Vertriebenen und der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalkongresses DANK, Kollacks. Besonders wurden auch die Vertreter zahlreicher westdeutscher Patenstädte für ostdeutsche Gemeinden begrüßt.

### Präsident Dr. Jaksch

Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die Rede des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen (BvD), Dr. h. c. Wenzel

Jaksch, der einleitend betonte, die Vertriebenen nähmen gleichermaßen wie andere politische Gruppen die Meinungsfreiheit in Anspruch und meldeten mit dieser Zusammenkunft der vielen Zehntausende ihr Mitspracherecht in der Deutschlandfrage an. Wenn man die Vertriebenen bei der Erörterung ihrer Rechtsforderungen zum „Realismus“ aufgefordert habe, so gelte, daß gerade sie selbst „ein Stück Realität“ seien, wie sie sich im Zusammenhänge mit der Auseinandersetzung um die Ost-Denkschrift der EKD als „ein geistiges Kraftzentrum ersten Ranges“ erwiesen hätten, das weit in die gesamte Bevölkerung ausstrahle.

Zu dieser großen Kundgebung, betonte der Präsident, hätten sich friedfertige Menschen versammelt, die auch für fremdes Leid Verständnis hätten: Alle Gutgesinnten diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs könnten Mut und innere Kraft aus dieser Versammlung gewinnen. Im Osten werde die antideutsche Propaganda mehr und mehr zu einem Bumerang, indem die Völker eben wegen dieser Agitation dem deutschen Volke ihre Sympathien zuwendeten.

### Die „Atombombe“ wurde entschärft

Speziell auf die Oder-Neiße-Frage eingehend, erklärte MdB Dr. Jaksch, daß noch niemand eine Wiedervereinigung Deutschlands bis zur Oder für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie angeboten habe. Unter Hinweis auf veröffentlichte Stimmen zum Geschehen der Massenaustreibungen betonte er, daß die Massenaustreibungen einen Bruch in der Geschichte Europas darstellten, die bis dahin wohl viele Gebietsveränderungen gekannt habe, aber noch keine Austreibung ganzer Bevölkerungen aus ihrer Heimat. Papst Pius XII. habe die Austreibungen verurteilt, und selbst Chruschtschow habe sich auf dem XX. Parteitag der KPdSU gegen die Massendeportationen der stalinistischen Ära ge-

wandt. Und wenn eine britische Zeitung geschrieben habe, daß die Vertriebenen eine „menschliche Atombombe“ darstellten, so sei dieser Sprengkörper eben durch das Verantwortungsbewußtsein der Vertriebenen und ihrer Organisationen entschärft worden. Nun aber gehe es darum, vorbeugend in die Zukunft zu wirken: Die Sicherung des Heimatsrechts sei eine internationale humanitäre Aufgabe;

„In einem künftigen Europa darf es keine Herrenvölker geben, sondern allein gleichberechtigte Europäer.“

Es werde hinsichtlich der Nachbarvölker im Osten keinerlei Vertreibung erfolgen, vielmehr werde eine Lösung im Geiste echter Menschlichkeit angestrebt. Auch nach den napoleonischen Kriegen sei Frankreich kein einziges Dorf weggenommen und somit die Grundlage für einen lang andauernden Frieden gelegt worden.

### Außenpolitisches Drei-Punkte-Programm

Nachdem Dr. Jaksch unter Hinweis auf das Wirken der unzähligen ehrenamtlich tätigen sogenannten „Vertriebenen-funktionäre“ hingewiesen und dabei betont hatte, daß gegenüber dieser selbstlosen Opferbereitschaft auf die Dauer auch die „Dämonie der Massenbeeinflussung“ machtlos sein würde, formulierte er die außenpolitische Grundkonzeption der deutschen Heimatvertriebenen in drei Punkten: Sie seien Freunde der deutsch-französischen Verständigung, Anhänger des Europagedankens und träten für eine zuverlässige Bundesgenossenschaft mit den Vereinigten Staaten ein. Dies sei alles eingebettet in das Bekenntnis zur Solidarität der freien Völker. Kein ausländischer Politiker aber könne einseitig über die Zukunft Ostdeutschlands bestimmen, hob Dr. Jaksch hervor, indem er besonders darauf hinweis, daß kein anderer als der französische Staatspräsident de Gaulle gerade auf dem Bonner Marktplatz s. Z. auch von Vertriebenen herzlich begrüßt und ihm Vertrauen bekundet worden sei.

### „Interessanter Partner“ für Moskau

Der Präsident schloß die von den vielen Zehntausenden mit lebhafter Zustimmung aufgenommene Rede mit dem Hinweis darauf, daß die Vertriebenen im politischen Leben der Bundesrepublik Deutschland eine „Position der patriotischen Mitte“ einnehmen, doch ermahnte er die Bundesregierung, die demokratischen Parteien und vor allem die Massenmedien, alles zu vermeiden, was die Vertriebenen zu heftigen Reaktionen und zu einer Abwendung von ihrer bisher bekundeten maßvollen Haltung veranlassen könnte. Insbesondere forderten die Vertriebenen, daß ihnen gemachte Zusagen und abgegebene Versicherungen auch wirklich „ernst genommen“ würden. Was aber die außenpolitische Situation anbelange, so könne es sich sehr wohl eines Tages ergeben, daß ein freies Gesamtdeutschland für die Sowjetunion ein „interessanter Partner“ sein würde.

### Steves: „Dreimal vertriebenes Landvolk“

Nach Dr. Jaksch ergriff der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Steves, das Wort. Er ging auf die Notlage der heimatvertriebenen Landbevölkerung ein und forderte einen gerechteren Anteil der Vertriebenen am Bruttozialprodukt. Er nannte die vertriebenen Ostbauern, von denen allein rund 30 000 zur Stelle waren: dreimal vertrieben, von Heimat, Scholle und Beruf!

Nur fünf Prozent der vertriebenen Bauern hätten in der Bundesrepublik wieder als Bauern angesiedelt werden können. Die anderen 95 Prozent müßten ihr Dasein überwiegend als Hilfsarbeiter fristen. Die Eingliederungszahlen sanken von Jahr zu Jahr. Noch warteten rund 160 000 Bewerber auf ihre Ansetzung. Es sei kein sinnvoller Ausgleich der Lasten des verlorenen Krieges, wenn einem heimatvertriebenen Bauern für einen Hof von 80 Hektar eine Hauptentschädigung von zirka 20 000 DM, das seien zweieinhalb Pfennig pro Quadratmeter, zuerkannt werde. Steves sagte wörtlich: „Ich stelle fest, daß wir mitten in der größten geschichtlichen Katastrophe stehen, die das Bauerntum jemals erlebt hat: der Vernichtung von 500 000 bäuerlichen Existenzen.“

Der BdV-Vizepräsident Dr. Hans Edgar Jahn (bekanntlich auch Präsident der Pom. Abg.-Versammlung) fand mit seinen temperamentvollen Ausführungen über das Problem der künftigen Ostgrenzen allgemeine Zustimmung. Er erinnerte dabei an das bekannte Wort des USA-Präsidenten Lincoln:

„Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist.“

Das Schicksal der Vertreibung, das zwei Millionen mit dem Tode bezahlt hätten, werde nicht durch Verjährung aus der Welt geschafft. In vielen Ländern der Erde hätten sich die Bevölkerungsteile, die so hart getroffen worden seien wie die Vertriebenen, nicht so konstruktiv verhalten.

Ein Dankeswort richtete der Redner an die Adresse der

polnischen Bischöfe, die er „die potentiellen Partner von morgen“ nannte. Vor uns Deutschen brauche heute niemand in der Welt mehr Angst zu haben. Realpolitisch denken und handeln heiße nicht, Machtpolitik anzuerkennen, sondern dem Recht und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen!

Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“ schloß die bisher wohl größte Bonner Freiheitskundgebung unter freiem Himmel.

### Klare Antwort verlangt

Am Schluß seiner Ansprache in Bonn sagte Präsident Steves vom Bauernverband der Vertriebenen e. V.: Die Verbitterung und Empörung der vertriebenen Bauern wird ständig wachsen. Sie kann zu einer politischen Gefahr werden. Die **unterschiedliche Behandlung** verstößt gegen jedes Rechtsempfinden und zudem gegen das Grundgesetz. Ich frage deshalb die Bundesregierung und das Bundesparlament

1. Ist es gerecht, wenn die Vertriebenen **wesentlich schlechter** in der Entschädigung behandelt werden, als z. B. die Besatzungsgeschädigten?
2. Ist es gerecht, Kriegsfolgeschäden bei einer Gruppe nach dem **Verkehrswert zu entschädigen** und bei einer anderen Gruppe, die zu ihren Schäden auch noch Heimat, Beruf und Altersversorgung verloren hat, den Einheitswert zugrunde zu legen?
3. Ist die Degression in der **Hauptentschädigung**, die bis auf 6,5 Prozent des Einheitswertes sinkt, mit dem Grundgesetz und mit dem Recht auf Eigentum zu vereinbaren?
4. Soll die **Altersversorgung** der vertriebenen und geflüchteten Bauern den Charakter einer Fürsorgerente behalten?
5. Soll diese **Unterhaltshilfe** dauernd überwiegend aus dem LAG-Fonds genommen werden und sollen damit diesen die Mittel für die Hauptentschädigung entzogen werden?
6. Ist es zu vertreten, daß die **Mittel für die Ansetzung** der vertriebenen und geflüchteten Bauern trotz der gestiegenen Bau- und Bodenpreise nicht angemessen angehoben werden?

Wir verlangen eine klare Antwort auf unsere Fragen! Um ihre gerechte Behandlung werden die heimatvertriebenen Bauern so lange kämpfen, bis Regierung und Parlament zu der Einsicht kommen, daß eine **gerechte Wiedergutmachung** der Folgen des Krieges im eigenen Lande und bei den am schwersten Betroffenen beginnen muß.

### „Oder-Neiße-Gebiete sind rechtmäßig deutsch!“

War der Erzbischof von Philadelphia, Jan Krol, ein Amerikaner polnischer Herkunft, hat in dem von ihm herausgegebenen Diözesanblatt nicht nur die vom polnischen Episkopat an die **deutschen Bischöfe** gerichtete Versöhnungsbotschaft unterstützt, sondern im Hinblick auf die polnischen Millenniumsfeiern auch hervorgehoben, daß die durch das Potsdamer Abkommen polnischer Verwaltung unterstellten Oder-Neiße-Gebiete „rechtmäßig deutsch“ sind. Gegen diese Ausführungen des Erzbischofs polemisierte der Korrespondent des Zentralorgans der „Vereinigten Polnischen Arbeitspartei“, „Trybuna Ludu“, in Washington, Broniarek, aufs schärfste, indem er die Organisationen der Amerika-Polen aufforderte, gegen Erzbischof Krol Stellung zu nehmen.

Nach dem Bericht der „Trybuna Ludu“ hat sich Erzbischof Krol in dem in englischer Sprache erscheinenden Kirchenblatt mit der „Geschichte Polens“ befaßt und dabei betont, daß die Oder-Neiße-Frage **erst in einem Friedensvertrag** mit Deutschland geregelt werden könne. Wörtlich habe der Erzbischof hierzu ausgeführt: „Gewiß verläuft die (polnische) Westgrenze entlang der Oder und Neiße, aber gerade hier liegt der Kern der Problematik. Durch das Potsdamer Abkommen kamen diese Gebiete zu Polen; aber die endgültige Regelung dieser Frage in einem Friedensvertrage zwischen den Alliierten und den (ehemaligen) Achsenmächten festgelegt werden soll. Leider wurde ein solcher **Friedensvertrag nie Wirklichkeit**, und somit verfügt Polen weiterhin über Gebiete, die rechtmäßig (rightfully) deutsch sind.“

### Todesbilanz der Schandmauer

Mindestens 128 Menschen sind seit dem 13. August 1961 an der Mauer in Berlin und an der Zonengrenze von sowjetzonalen Grenztruppen erschossen oder durch explodierende Minen getötet worden. Dies gab der Informationsdienst für den Bundesgrenzschutz in Köln bekannt.

Die wirkliche Zahl der Todesopfer an der Zonen- und Berliner Sektorengrenze dürfte erheblich größer als 128 sein, da in der Bundesrepublik nicht alle Fälle bekannt werden. Weit höher als die Anzahl der Getöteten ist die derjenigen Menschen, die zum Teil schwer verletzt wurden.

## Eindrücke aus Bonn

Auf unseren Wunsch hin schrieb der Deutsch Kroner Heimatkreisbearbeiter Paul Ladwig als Teilnehmer der großen Deutschlandkundgebung der Vertriebenen seine Eindrücke von Bonn nieder. Es heißt da u. a.: „Der Aufruf des Bundes der Vertriebenen zu einer Deutschlandkundgebung für nationale Einheit, Heimatrecht und Selbstbestimmung, für gerechte Verteilung der Kriegsfolgenlasten und für die Solidarität der freien Völker war ein voller Erfolg. Was waren es für Menschen, die aus dem ganzen Bundesgebiet aus freien Stücken und auf eigene Kosten nach Bonn gekommen waren, um für ihre Anliegen vor der Bundesregierung und der Weltöffentlichkeit zu demonstrieren? Es waren Vertriebene und Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen, Danzig, Wartheland, Schlesien, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg, Thüringen und dem Sudetenland; sogar eine Gruppe Franzosen war da, deren Heimat Algerien war. Über 100 000 füllten den Marktplatz und die angrenzenden Straßen und Plätze. Trotz drückender Hitze harrten alle stundenlang aus, um wohldiszipliniert für Recht und Heimat, einen gerechten Lastenausgleich und Unterbringung siedlungsfähiger und siedlungswilliger Bauern ihre Forderungen geltend zu machen.“

Welches Interesse die breite Öffentlichkeit dieser Veranstaltung entgegenbrachte wurde dadurch bewiesen, daß die Fernsehanstalten Westeuropas und der USA Vertreter entsandt hatten, dazu auch das Fernsehen der Sowjetunion und der Zone und weiter gegen 200 in- und ausländische Presse- und Funkberichter. Die kommunistischen Länder waren dabei zahlreich vertreten. Erhofften sie Sensationen? Dann haben sie sich jedenfalls getäuscht. Ob die Minister und Abgeordneten, die Zeitungs- und Rundfunkleute erkannt haben, daß wir uns mit dem Unrecht, das uns durch Vertreibung und LAG-Gesetzgebung zuteil wurde, nie und nimmer abfinden werden und endlich, daß den Verzichtstendenzen von Presse, Rundfunk und Fernsehen mit aller Schärfe entgegengetreten werden muß.

Die Transparente auf dem Bonner Marktplatz gaben jedenfalls beredtes Zeugnis von unseren Forderungen:

- Die heimatvertriebene Jugend für Frieden, Freiheit und Recht —
- Fliegergeschädigte und Vertriebene solidarisch —
- 160 000 siedlungswillige Ostbauern sind noch nicht eingegliedert —
- Wenigstens 20 Pfennig für eine RM —
- Durch Selbstbestimmung zum Recht, durch Recht zum Frieden —
- Rettet das ostdeutsche Landvolk vor dem Untergang —
- Landverzicht ist Landesverrat —
- Gott wird auch über die EKD-Denkschrift richten —
- Gerechtigkeit für Danzig —
- Die Hauptstadt Berlin grüßt Bonn —

Ganz anders lauteten die abwegigen Plakate, die von einer kleinen Gruppe von etwa 100 Studenten der ev. und kath. Theologie vor dem Seiteneingang der Universität gezeigt wurden, die mit Sprechchören stören wollten. Man las da beispielsweise „Versöhnung geht vor Rechtsanspruch“ oder auch „Togo wird wieder deutsch“. Doch verblaßte dieser Störversuch gegenüber der machtvollen Kundgebung. Dr. Hans Edgar Jahn, einer der Hauptredner des Tages, rief den Demonstranten zu: „Haben Sie die Moral und die Kraft, die 17 Millionen in Mitteldeutschland zu befreien?“

Bei meinem Gang durch Bonn besichtigte ich auch die Universität und kam zu einem Denkmal, das auf einer Anhöhe wohlgepflegter Anlagen unten am Rhein steht. Und ich las: Ernst Moritz Arndt, gestiftet vom deutschen Volk 1815 — Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze — Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte —

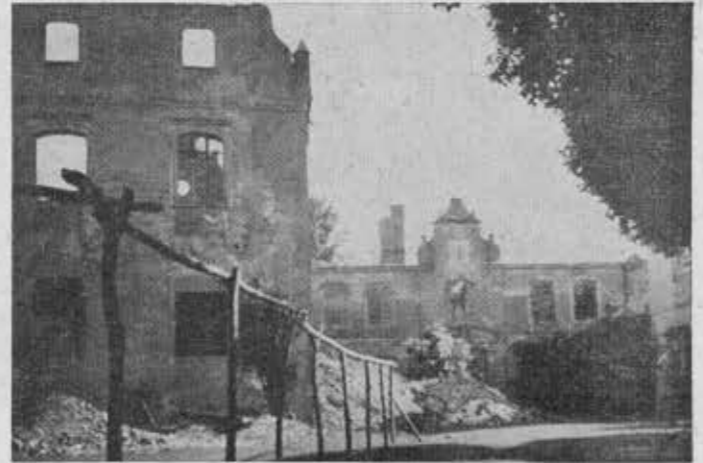
Ich möchte den Verzichtspolitikern und den Ostermarschierern auch empfehlen, einmal zu diesem Denkmal zu gehen und die Inschriften zu lesen. Noch heute hat uns Ernst Moritz Arndt allen etwas zu sagen!

Von Lübeck nach Bonn war ein langer Weg, und zu beiden Seiten der Straßen Baustelle an Baustelle. Hier wird ein qm Bauland nach dem anderen dem Moloch Verkehr geopfert, und es wundert mich gar nicht, rechnet man noch dazu die großen Industriebauten, die allenthalben entstehen, daß die Eingliederung unserer Ostbauern rückläufig ist. Für landwirtschaftliche Betriebe ist kein Land mehr da. Industrie und Autobahnen sind vorrangig und „fressen das Land“.

\*

Ich konnte kurz mit unserem Pommernsprecher Dr. Eggert, Dr. Jahn und Hfd. Steves sprechen. Mit Dr. Gramse kam ich zufällig erst abends im gleichen Hotel in Siegburg zusammen. Auf dem Bonner Marktplatz hatte ich vorher schon Hfd. Redlin (aus der Deutsch Kroner Trift) und die Hfd. Machowinski aus Arnshof begrüßen können. Es sind sicher-

## Das zerstörte Tützer Schloß



Dieses Wahrzeichen der Stadt zwischen Wald und Seen wurde durch fahrlässige Brandstiftung beim Einmarsch der Sowjets zerstört.

lich noch mehr Deutsch Kroner anwesend gewesen, aber bei dem großen Ameisenhaufen der Teilnehmer war ein Treffen kaum möglich. Übrigens machten bei der großen Hitze zahlreiche Teilnehmer schlapp. Es waren aber rund 300 Sanitäter zur Stelle, die Hilfe leisteten.

## Keine Preisgabe ostdeutscher Gebiete

**Pommersche Abgeordnetenversammlung begrüßte Bemühungen um Deutschlandfrage, Wiederwahl des Sprechers Dr. Eggert und des Präsidenten Dr. Hans Edgar Jahn.**

Die Pommersche Abg.-Versammlung als die freigewählte Pommern-Vertretung hat sich für die 10. Legislaturperiode 1966/1970 am 21./22. Mai im Landeshaus in Kiel konstituiert. Die Zahl der der PAV angehörenden grenzmärkischen Vertreter, der Hfd. Wolfgang Bahr (Flatow), Dr. Ludwig Brandt (Netzekreis) Johannes Erdmann (Schneidemühl), Dr. Ali Gramse (Deutsch Krone), Fr. Gertrud Griese (Schneidemühl), F. J. von Wilckens (Flatow) und Albert Strey (Schneidemühl) hat sich auf 7 erhöht. Hfd. Gertrud Griese in 73 Eßlingen, Stuttgarter Str. 42, wurde als Sozialreferentin des Verbandes Baden/Württemberg neu in die Abgeordnetenversammlung gewählt.

In der 1. Sitzung der für vier Jahre gewählten Abgeordnetenversammlung wurden die Führungsgremien der Abgeordnetenversammlung und der Pommerschen Landesmannschaft neu gewählt. Präsident der PAV wurde erneut Dr. Hans-Edgar Jahn (MdB) aus Bad Godesberg. Der langjährige Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Eggert, wurde wiedergewählt. Von den Grenzmarkvertretern wurde Hfd. Wolfgang Bahr als Vertreter Berlins in den Vorstand der PLM, Hfd. Johannes Erdmann in den Finanz- und Haushaltsausschuß, Hfd. Dr. Brandt und Ldm. v. Wilckens in den „Heimatpolitischen Ausschuß“, Hfd. Strey in den Kulturausschuß und Dr. Brandt in den Rechts- und Verfassungsausschuß gewählt.

Die Pommersche Abgeordnetenversammlung begrüßte auf ihrer Tagung die in den vergangenen Monaten verstärkten Bemühungen aller politischen Kräfte in der Bundesrepublik um die Lösung der Deutschlandfrage. Mit Besorgnis beobachtet sie dabei jedoch die immer wiederkehrenden Hinweise auf die Opferbereitschaft und Opferpflicht des deutschen Volkes. Art und Umfang des Opfergutes werden dabei zwar in der Regel nicht eindeutig ausgesprochen, verbinden sich jedoch immer mit der Vorstellung der Preisgabe ostdeutscher Gebiete. Die PAV ist bereit, zur Verständigung mit den östlichen Nachbarvölkern beizutragen, einer Landhergabe aber werde sie nicht zustimmen.

Die PLM veranstaltet bekanntlich das Deutschlandtreffen in diesem Jahr am 20. und 21. August in Kiel unter dem Motto „Gesamtdeutsche und europäische Partnerschaft.“ Sie will damit erneut ihr Bekenntnis zu einer Partnerschaft auch mit dem polnischen Volk unterstreichen.

Mit großer Befriedigung nahm das Gremium zur Kenntnis, daß die schleswig-holsteinische Landesregierung den Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung der „Stiftung Pommern“ verabschiedet hat. Die Abgeordnetenversammlung dankt seinem Patenland Schleswig-Holstein für diesen „vorbildlichen Beweis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.“

Dr. Paul Münchberg:

## Die Entstehung unserer grenzmärkischen Seen

Bemerkenswerte Reize unserer Heimatprovinz bilden einmal die raunenden und rauschenden dunklen Föhrenwälder und sodann im Frühsommer neben den taufrischen Wiesen die wogenden Getreidefelder, wenn der Wind durch diese fruchtbaren Breiten zieht. Eine besondere Note aber verleihen, ja drücken der grenzmärkischen Landschaft die vielen heimatlichen Seen auf, die wohl in der Seele jeden Besuchers unseres Grenzlandes die nachhaltigsten Eindrücke hinterlassen dürften. Wenn sie auch auf die neun Grenzmarkkreise sehr ungleichmäßig verteilt sind, so fügen sie sich doch überall völlig harmonisch in das Bild ostmärkischer Landschaft. Über grenzmärkische Seen ist, sei es ihre Schönheit, sei es ihre Entstehungsweise, schon an anderen Stellen sehr viel geschrieben worden (man vgl. nur Schwarz, Schmitz und Frase 1929).

Ihre Entstehung verdanken sämtliche Seen der Eiszeit mit ihren Folgeerscheinungen. In Skandinavien, Finnland, den Alpen, Nordamerika und dem ganzen norddeutschen Flachland zeichnen sich die Gebiete früherer intensiver Vergletscherung gegenüber den niemals vom Eise bedeckt gewesenen Landstrichen durch einen großen Reichtum von Seen aus. „Die meisten Seen befinden sich im Gebiete stärkster Akkumulation der Glazialbildungen“ (Wahnschaffe). Die wasserreichsten Gegenden Norddeutschlands liegen in den Provinzen Pommern, Brandenburg, Grenzmark Posen-Westpreußen mit den Kreisen Deutsch Krone und Schlochau und in Ostpreußen überall auf dem baltischen Höhenrücken. Die Seen sind hier erst nach dem Rückzug der eiszeitlichen Gletscher entstanden, also geologisch recht junge Gebilde. Sie sind in das lockere Aufschüttungsmaterial, nämlich Geschiebemergel und Sandflächen, eingebettet.

Die mitteleuropäischen Seen kann man nach ihrer Entstehungsart in verschiedene Gruppen einteilen. Das Seebecken kann durch Eintiefung oder Aufschüttung entstanden sein.

Die Eintiefungsbecken sind entweder von oben her durch das von den Gletschern in Spalten etc. herabstürzende Schmelzwasser (durch vertikale Erosion, die Gaunitz Evorsion genannt hat) ausgehöhlt bzw. durch die auspflügende und aushobelnde Tätigkeit des Eises (Glazialerosion) oder schließlich durch die sich unter dem Eise bildenden und vor dem Gletscherrand fortsetzenden Schmelzwasserströme (durch horizontale Erosion) ausgestrudelt worden. Erstere sind vielen Lesern als Sölle oder Strudellöcher (Kolke oder Pfuhle) bekannt. Sie sind meist tief, abflußlos und kreisrund. Der horizontalen Ausstrudlung verdanken die Rinnenseen, die in der Grenzmark zahlreich vertreten sind, ihre Entstehung. Sie sind meist perlschnurartig aneinander gereiht, noch heute nicht selten durch einen Fluß- oder Bachlauf verbunden und besitzen fast immer steile Uferböschungen, während ihre Beckenform eine lange, schmale, meist (nicht immer!) nordwestlich verlaufende Rinne bildet. Rinnenseen sind z. B. (n. Schmitz und Frase) die Baldenburger, Schönlancker, Tützer, die Rohra-, Schlopper, Mehlgaster, Betscher die Obra- und Ilgener Seen im Kreise Fraustadt. Auch die Seen bei Schneidemühl und Deutsch Krone bilden eine Seenkette. Zu den Eintiefungsseen zählen auch Eiskessel- oder Abschmelzseen, die nach dem Abschmelzen der Eismassen durch zurückgebliebene, abgesprengte, oft auch verschüttet gewesene (in diesem Falle entstanden „Einsturzseen“) Inlandeisklötze, die allmählich abschmolzen, entstanden sind.

Ein Aufschüttungsbecken im Gegensatz zu diesen Seen besitzen die Grundmoränen-, Stau- (-Endmoränen-) und Sand- (-Dünen-) seen.

Die Grundmoränenseen nehmen die Vertiefung der kupfipigen Grundmoränenlandschaft ein, wo un- oder schwer durchlässiger Boden an tiefen Stellen den Untergrund bildet. Der Seeboden ist bei ihnen ein getreues Abbild der eigentümlich bewegten Landschaft der Seeumgebung. Die Grundmoränenseen sind äußerst reich gegliedert und weisen Inseln und Halbinseln auf, deren „Vorhandensein in einem durch Wassererosion oder -evorsion gebildeten See befremdend sein müßte“ (Wahnschaffe). Sie sind ganz ohne oder mit nur unbedeutenden Abflüssen. Zu dieser Art von Seen gehören die beiden größten Seen des Schlochauer Kreises, nämlich der Gr. Ziethener und der Kramsker See neben vielen kleineren, dann der Gr. Böthensee im Deutsch Kroner Kreis und in der mittleren Grenzmark z. B. der Tscheisch-See, Höllengrund-See, Lange-See, der Bobelwitzer, Bauchwitzer und Wischener See.

Die Stauseen haben sich wieder hinter den Endmoränenwellen durch Abschnürung der vorhandenen Senken und Mulden gebildet. Vor der einen Wall bildenden Endmoräne mußten sich natürlich die Schmelzwasser aufstauen. In unserer Heimatprovinz gibt es außerdem Seen, die eine Kombination zwischen dem Stau- und Rinnensee darstellen. So

haben sich die Seen der Dobrinkasenke — Suckausee Pr. Friedländer Stadtsee, Nieder- und Clavensee — einst in der Dobrinkarinne durch Abdämmung als Stauseen gebildet (vgl. Schmitz u. Frase). Ausdrücklich sei in diesem Zusammenhang gleich betont, daß bei einem See die Frage nach seiner Entstehung nur von Fall zu Fall entschieden werden kann und stets eine sorgfältige geologische Untersuchung seiner näheren Umgebung erfordert.

Jeder See, gleiches gilt auch von den anderen Gliedern in der kontinuierlichen Reihenfolge See — Weiher — Sumpf — Moor — Tümpel — Kleingewässer, stellt einen abgeschlossenen Lebensraum dar, der unzähligen Tieren und Pflanzen das Dasein ermöglicht. In ihm — dabei denken wir in erster Linie an die großen Binnenseen Mitteleuropas — unterscheiden wir auf der einen Seite selbständige, unabhängige (autarktische) Lebensbezirke mit grünen Pflanzen als den Erzeugern, den Produzenten organischer Substanz, Tieren als Verbrauchern, Konsumenten dieser Substanz, und endlich den Bakterien als Reduzenten, deren Aufgabe es ist, die in den Tier- und Pflanzenleibern festgelegte organische Substanz wieder zu den Ausgangsstoffen zu mineralisieren! Ihnen stehen auf der anderen Seite abhängige Lebensbezirke, in denen die Produzenten fehlen, gegenüber, denen also die organischen Stoffe als Grundlage des sich in ihnen entwickelnden Lebens aus den Nachbarbezirken zufließen. Zu ersteren Bezirken gehörten in dem See die meist ausgebildete Uferbank, — region (Schar oder das Litoral), und die oberen Schichten des freien Wassers (das Epilimnion) bis zu der Tiefe, in die das Licht noch in einer für Pflanzenentwicklung genügenden Stärke ein-

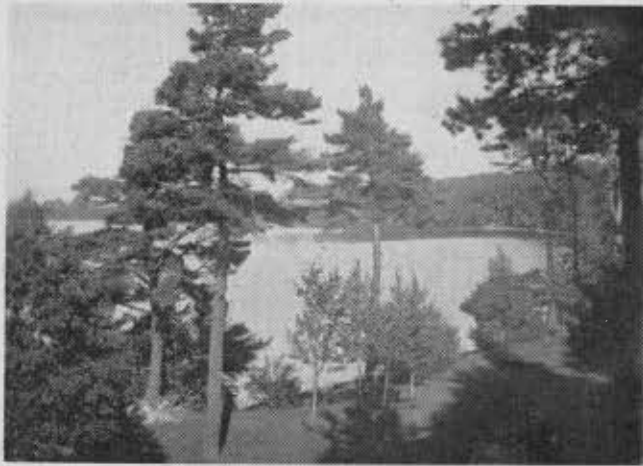


Der Große Boethinsee, von Süden gesehen



Stabitz-See

dringt. Gerade das freie Wasser unserer Seen, das Pelagial, wimmelt im Sommer von Myriaden mikroskopisch kleiner Pflanzen und Tiere. In dieser „Schwebewelt“ (Plankton) herrschen besonders Blau- und Grünalgen vor, die in fast allen unseren Seen im Frühsommer und Herbst die Erscheinung der „Wasserblüte“ verursachen. Die Uferregion und die oberen Wasserschichten bilden die nährstoffereuende, trophogene Schicht; denn in ihnen wird die organische Nahrung erzeugt und verarbeitet, die über kleinste und größere Tiere als Zwischenglieder, z. B. die Fische, auch dem Menschen zugute kommen kann. Im Gegensatz dazu stellen



Der Dratzig-See, von Draheim aus

der Boden der dunklen Seetiefe, das Profundal, und die lichtfreien Tiefenschichten der freien Wassermasse, das Hypolimnion, die nährstoffzersetzende, die tropholytische Schicht dar. Diese Tatsachen führten vor Jahren zum Aufstellen mehrerer Seetypen. „Typen aufstellen bedeutet wohl Schematisieren; aber ohne Schematisierung kann der menschliche Geist die Natur nicht fassen“ (Thienemann, 1932). In der Seenkunde unterscheidet man so den nährstoffarmen (oligotrophen) Typus, wie wir ihn in unseren großen Alpenseen z. B. kennen, dann den nährstoffreichen (eutrophen) und den dystrophen, den Moorsee-Typus, der uns besonders in den braunen Humusseen der skandinavischen Hochgebirge entgegentritt.

In den Moorseen kommen zu den so gut wie unversehrten bleibenden organischen Ablagerungen die in großer Menge aus seiner Umgebung eingeschwemmten Humusstoffe; denn dieser Seetypus ist besonders stark von seiner Umgebung abhängig. In ihm sind die Sinkstoffe (Sedimente) fast völlig irreversibel. Der dystrophe See ist in diesem Sinne keine autarktische Lebensstätte mehr. Er geht rasch der Verwandlung in ein Hochmoor (oligotrophes Moor) entgegen! Dem Verfasser, der seit Jahren die grenzmärkischen Seen biologisch untersuchte, ist zur Zeit noch kein ausgesprochener Moorsee aus unserer Provinz bekannt. Es muß allerdings zugegeben werden, daß, so wie bei irgendeinem See seine Entstehungsfrage nur von Fall zu Fall entschieden werden kann, seine Einordnung in einen der drei Typen langwierige biologische und teils chemische Untersuchungen voraussetzt. Andererseits ist bekannt, daß zwischen dem oligotrophen, eutrophen und dystrophen See die mannigfaltigsten Übergänge möglich sind.

Im großen und ganzen gehören unsere grenzmärkischen Seen dem baltischen, d. h. eutrophen Typus an. Natürlich ist bei diesen in die Glazialablagerungen eingebetteten Seen je nach der Art des Untergrundes der Eutrophie-Grad ein recht verschiedener! Es versteht sich, daß z. B. die „Sanderseen“, die vor allem im Kreise Schlochau verbreitet sind, viel nährstoffärmer als die Grund- und Endmoränenseen sind.

Die Seeufer unserer meisten baltischen Seen weisen an den Stellen, wo der Wind nicht schäumende Wogen gegen das Ufer schlagen und klatschen läßt, einen verschieden breiten Schilf- (Ried-) Gürtel auf, der ihnen zweifellos zur Zierde gereicht. Oft gesellen sich zum Schilf allerlei Binsen, die aber in der 2-Meter-Tiefe erlöschen. Dieser Schilfwald fehlt nur am Brandungsufer, wo das in ständiger Bewegung befindliche Wasser die **Ansiedlung höherer Pflanzen** verhindert. Mitunter fehlen jedoch Binsen, Rohr



Deutsch Kroner Stadtsee mit Wasserturm



Abendstimmung am Schloßsee von Deutsch Krone

und Wasserschwaden gänzlich an unseren Seen, die dann den Beobachter kahl anmuten. Vielleicht sind hierfür die Ursachen in irgendwelchen Bodeneigentümlichkeiten zu suchen. Solche Seen brauchen keineswegs den Kreislauf des oligotrophen Typus aufzuweisen. Tatsache, ist, daß dem Verfasser die schilfgürtelfreien Seen besonders im Schlochauer Kreise begegnet sind. Mir wollte erst scheinen, daß auf den baltischen Höhen dafür die dort stärker wehenden Winde verantwortlich zu machen sind! Von dem Altmeister der Seentypenlehre, nämlich Professor Dr. August Thienemann, Plön i. H., bin ich aber dahin belehrt worden, „daß wir zur Zeit die Ursachen des Fehlens der Schilfgürtel nicht kennen!“ In diesem Zusammenhang sei gleich erwähnt, daß den Fischern resp. Pächtern das Fehlen der harten Ufervegetation und dafür das um so reichlichere Vorhandensein unterseischer Kräuter (bes. Wasserpfeife, Hornkraut, Tausendblatt und verschiedene Laichkräuter) sehr erwünscht ist. Der Naturfreund allerdings möchte nicht an dem See die im Winde wogenden Röhrichte missen! Daß z. B. die Seen unserer Provinz, denen die Schilfgürtelzone fehlt, nicht nährstoffarm zu sein brauchen, sei hier kurz an einem Beispiel, nämlich dem Barkenfelder See, gezeigt. Die reiche Entwicklung der Schwebewelt und der submersen höheren Vegetation deutet auf seinen Nährstoffreichtum (Eutrophie), während die reiche Faulschlammabildung in der sechs- bis 7-Meter-Tiefe dafür zeugt, daß der Stoffwechsel dieses Sees nicht rückläufig ist.

In der warmen Jahreszeit üben die ostmärkischen Seen auf die Ausflügler eine wahre Anziehungskraft aus. Die Städter ziehen nur zu gern des Sonntags an die Seen hinaus, um dem Lispeln des Windes zu lauschen und das Spiel der Wellen zu schauen. In dieser Berührung mit der Natur gewinnen sie dann neue Kraftreserven für die kommende Alltagsarbeit. An heißen Tagen endlich finden Städter und Dörfler im Verein in den Fluten die ersehnte Abkühlung. An solchen Tagen herrscht an grenzmärkischen Seen ein reger Badebetrieb, so daß sich der stille Beobachter nicht selten an die Gestade des blauen Meeres versetzt glaubt. In den Sommermonaten sind nämlich die Seen riesigen natürlichen Warmwasseranlagen vergleichbar, die ihre Umgebung vor zu großer und plötzlicher Abkühlung schützen und dadurch auch außerordentlich auf die Vegetation und das Klima einwirken. Die hohe spezifische Wärme des Wassers bringt es mit sich, daß die Binnenseen in der warmen Jahreszeit große Wärmemengen begierig „verschlucken“, die sie dann im Herbst und Winter allmählich abgeben und dadurch „ausgleichend“ wirken.

\*

Unser Heimatkreis Deutsch Krone ist wohl mit über 200 Seen der **seenreichste in der Grenzmark**. Sie bedecken ein Areal von rund 21 000 Morgen. Die drei größten dieser Seen sind der Große Boethin-See (3300 Morgen), der Deutsch Kroner Stadtsee (1150 Morgen) und der Stabitz-See (1050 Morgen). Es folgen dann sieben andere in Größen von 650 bis 400 Morgen, während die übrigen 190 erheblich kleiner sind. Der Tiefe nach steht wieder der **Große Boethin** mit 36 m an der Spitze, dem der Stabitz-See mit 30 m und der Große Petznick-See bei Gollin mit 27 m folgen.

### Unwillig über Polens Regierung

Papst Paul VI. hat öffentlich seinen Unwillen über die polnische Regierung geäußert. Er erklärte: „Wir hätten gern an den Tausendjahrfeiern zur Christianisierung Polens teilgenommen. Aber die Pilgerfahrt ist von der polnischen Regierung nicht gestattet worden. Wir können nicht glauben, daß diese Absage von den allgemeinen Gefühlen einer so edlen Nation unterstützt wurde.“

## Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Mit dem lapidaren Satz „Nichts Neues aus Moskau“ haben die meisten westdeutschen Blätter die **negative Erwiderung** des Kreml auf die deutsche Friedensnote kommentiert. Und tatsächlich sind es die alten Vorwürfe gegen die Bonner Regierung und die ebenso alten Vorschläge der Sowjets: Auflösung des Militärblocks der NATO, atomfreie Zone (Rapatzki-Plan), Unverletzlichkeit der Oder-Neiße-Grenze, Erhaltung Westberlins als politische Einheit, **Abzug aller ausländischen Truppen** vom deutschen Boden, selbstverständlich gekoppelt mit der Zweistaaten-Theorie zur Zementierung der DDR. Man will also die Bundesrepublik wehr- und schutzlos machen unter der Beschuldigung, sie betreibe eine „aggressive Politik“. Recht fadenscheinig ist auch die Behauptung Moskaus, die Bundesrepublik hintertreibe durch die Politik „kalten Krieges“ gegen die DDR die deutsche Wiedervereinigung, deren Lösung allein in den Händen der beiden deutschen Staaten liege. In Wirklichkeit ist der Schlüssel zur **deutschen Frage** — erst kürzlich hat es der Altbundeskanzler Adenauer wieder betont — bei den Sowjets selbst zu suchen. Immerhin hat der Kreml diesmal den von Bonn angeregten **Austausch von Gewaltverzichtserklärungen** in der Friedensnote als interessant bezeichnet.

Auch von polnischer Seite ist niemals so nachdrücklich die Unterstützung Pankows und Moskaus betont worden, wie es in den letzten Wochen mehrfach von amtlichen Vertretern Volkspolens getan wurde. Westdeutsche Ostexperten, die dem Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler nahe stehen, erklärten dazu, daß sich nur diejenigen z. B. über die **volkspolnische Reaktion** auf die Bonner „Friedensnote“ überrascht zeigen können, welche unrealistische Erwartungen hinsichtlich einer außenpolitischen Selbständigkeit Warschau gehegt haben. Vielmehr ist durch das schroff abweisende Verhalten Warschau gegenüber westdeutschen Gesprächsangeboten über die deutsche Frage, so wird betont, nur die Tatsache bestätigt worden, daß Volkspolen auf alle spekulativen Erwägungen, sogar wenn sie nur in theoretischer Form erörtert werden, welche auf die Erreichung einer Modifizierung der Haltung Warschau in der deutschen Frage hinauslaufen, mit einer prononcierten Unterstreichung der **Solidarität mit Pankow** und Moskau antworten wird. Damit hat sich erneut gezeigt, daß für Deutschlandgespräche lediglich Moskau der taugliche, weil zuständige Gesprächspartner ist.

Gerade bei den Milleniums-Feiern ist von führenden Mitgliedern der Regierung und Armee Volkspolens die **versteifte Haltung** Warschau zur Deutschlandfrage öffentlich bekundet worden. So hat Gomulka in seiner Rede in Posen die „Frage der Souveränität und der Unantastbarkeit der Grenzen der DDR“ als untrennbar verbunden mit der „Sicherheit Polens und mit der Sicherheit sämtlicher Staaten des Warschauer Paktes“ bezeichnet. Gomulka behauptete, daß die Bundesrepublik eine „Politik der Rüstungen, der Revanche und der aggressiven Bündnisse gegen die sozialistischen Staaten“ (??) betreibe.

Der bekannte Publizist Thilo **Koch** schrieb in einem Artikel u. a.: Die Bedrohung des Westens ist keineswegs vorbei. Sie hat **viele Fronten**. Es gilt, die entscheidenden zu erkennen und zu halten. Nach außen sollte noch immer das **Verteidigungsbündnis** der NATO den Vorrang haben. Nach innen aber kann nur ein gesundes Wirtschaftswachstum der westlichen Länder die Basis aller Sicherheit sein. Diese Basis gerät in Gefahr durch Überengagement an Nebenfronten.

### Treue halten!

Dort, wo das schmale Fließ die Schleife macht,  
und wo die Weide ihre Zweige breitet,  
dort wartet vor der dunklen Kiefernwach  
mein Heimathaus. — Wer weiß, wer jetzt dort schreitet?

Wer weiß, ob noch mein guter, treuer Pflug  
die braune Scholle stürzt! Ob er gar rostet? —  
Wer weiß, wer aus dem alten irdnen Krug  
dort trinkt, wer meine roten Äpfel kostet?

Verwildert ist gewiß mein Rosenbeet.  
Wer fährt in meine Scheuer meine Ernte?  
Wer weiß, ob noch die alte Schule steht,  
wo ich einst lesen, schreiben, singen lernte? —

Vom Friedhof fragt ein schriftverwaschener Stein,  
ob ich nicht heimbegehre; — — ach, die Alten — —  
sie schliefen einmal seelig lächelnd ein.  
ich will noch schaffen — — muß die Treue halten!

Franz Mahlke

## Das Deutschlandtreffen

Liebe Landsleute! In diesem Jahr wird das Großtreffen der Pommern am

20./21. August in Kiel

durchgeführt. Somit findet erstmalig das Bundestreffen in der Hauptstadt unseres Patenlandes Schleswig-Holstein statt.

Wir erwarten: Zahlreiche ausländische Freunde, Abordnungen der Patenstädte unserer Heimatkreise und Sie alle, die Sie immer treu zur pommerschen Heimat gestanden haben. Dieses Treffen in Kiel muß wieder ein sichtbares Zeichen unseres politischen Willens werden, an der Wiederherstellung von Deutschlands Einheit festzuhalten.

Unser Ziel: Ein freies Pommern in einem geeinten Deutschland !

Es ist schon so, daß Westdeutschland seine Freiheit und **Sicherheit nicht geschenkt** bekommt, auch nicht von seinen westlichen Verbündeten. Wenn es nach den Amerikanern und Engländern geht, wird Bonn alljährlich für etwa fünf Milliarden DM Waffen in den USA und England kaufen und dazu bar bezahlen müssen. Und wenn die französischen Truppen weiter auf deutschem Boden bleiben, wird de Gaulle sicher auch entsprechendes Entgelt verlangen. Diese Forderungen würden durchaus die Möglichkeiten der **Bundesrepublik übersteigen**.

Außer der großen Diaspora, in die wir Heimatvertriebenen durch die allgemeine Austreibung geraten sind und die den Kontakt von Mensch zu Mensch so erschwert, bedauern gerade die Älteren von unseren Landsleuten die große **Einsamkeit an ihrem Lebensabend**. Wie viele sind noch immer von ihren Familien und Verwandten getrennt, wie viele haben sie sogar ganz verloren! Und in diese Presche sollten dafür hilfsbereite Heimatfreunde am gleichen Ort eintreten und sich als Schicksalsgefährten erweisen.

Ein Beispiel solcher **Nachbarschaftshilfe** lieferte kürzlich eine Deutsche Kronerin, die sich um einen alleinstehenden Ldm kümmerte, der nur 5 Häuser von ihr entfernt wohnte, und mit dem sie öfters über die schöne, alte Heimat sprach. Nun ist dieser alte Deutsch Kroner Mitbürger von uns gegangen, und da er **keine Angehörigen** in seiner Wahlheimat hatte, nahm sich wieder die Landsmännin der Sache an und machte die nötigen Erledigungen. Sie sandte uns sogar auf ihre Kosten eine Todesanzeige. Wirklich kameradschaftlich gedacht und zur Nachahmung empfohlen! Auch an anderer Stelle dieser Nr. wird noch einmal die Tragik der Einsamkeit unserer alten Landsleute in der Fremde aufgegriffen und landsmännisch appelliert: Vergesst sie nicht!

Noch einmal kam unser Ldm. Geisler (hoffentlich richtig, der Name war unleserlich), jetzt 3362 Lerbach, Friedrich-Ebert-Str. 112, auf die kürzlich gebrachte **Deutsch Kroner Stadtkarte** zurück und stellte fest, daß sie entgegen anderer Meinung doch richtig dargestellt war. Er schreibt u. a.: „Die Bahnstrecke nach Plietnitz war richtig eingezeichnet, erst hinter dem Schlippenpuhl macht die Strecke einen großen Bogen nach NNO und unterquert den Wittkower Weg.“

In ihrem bekannten Rundbrief erinnert unsere Jagdhauer Ldm. Margarethe **Hackbarth**, jetzt 2324 Stöfs (Haus Hoek) daran, daß mit ihr und ihrem Vater die letzten deutschen Bewohner von Jagdhaus am 3. Mai vor 20 Jahren ihr Heimatdorf verlassen mußten. Dieser Rundbrief enthält übrigens ein wenig bekanntes Gedicht auf **Kopernikus**, den die Polen so gern für sich reklamieren.

Nach langer Pause hörten wir wieder etwas von unserem Jastrower Hfd und Mitarbeiter Lehrer i. R. Albert **Meyer** aus Edemissen ü. Einbeck. Er erhielt zu seinem 75. Geburtstag von seinem Jugendfreund Max Liebholz ein besonders schönes Geschenk in Form einer gedruckten Chronik von Jastrow aus dem Jahre 1896. Wir gratulieren ihm auch zu dieser Fundgrube heimatlicher Erinnerungen.

Von einem Kuraufenthalt in Bad Wildungen sandte unser Deutsch Kroner Ldm. Dr. Fritz **Koplin**, 28 Bremen, Illerstraße 22, freundliche Grüße, die wir gern erwidern. Ebenfalls von einem Erholungsaufenthalt schrieb Landrat a. D. Dr. Knabe, der sich wieder mit seiner Frau in Schloß Elmau Obb. (bei Mittenwald) aufhielt und bedauerte, daß er deshalb an der großen Vertriebenenkundgebung in Bonn nicht teilnehmen konnte.

Nachricht erhielten wir wieder von unserem Hfd. Revierförster i. R. Wilhelm Meyer, jetzt 504 Brühl bei Köln, Ludwig Jahnstr. 28, der sich noch immer gern an sein schönes **Forsthaus Dype** bei Schloppe erinnert, und von dem wir wieder einmal etwas Heimatliches erwarten. Trotz seines Alters und drei schweren Operationen vor 3 Jahren hält er sich

noch immer tapfer. Und obwohl es ihm schwer wurde, hat er mit seinen Söhnen an dem Vertriebenenaufmarsch in Bonn teilgenommen. An Bekannten traf er dort den fr. Gutsbesitzer **Haubrich** (Wilhelms-horst) und den ehem. Golliner Bürgermeister Wedell, der auch noch zwei Tage sein Gast war.

Jetzt, da die Reisezeit wieder auf uns zukommt, erinnerte unsere Rederitzer Ldm. Maria Quintus geb. Mahlke, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Weseler Str. 121, daran, daß man auch in der alten Heimat des oft vergessenen deutschen Ostens herrliche Ferientage verbringen konnte. Sie schildert dazu ein „Ferienparadies am Gr. Büssee“, worauf wir noch zurückkommen.

Last not least! Unserem Deutsch Kroner Ldm. Generalmajor a. D. Kurt Lange, jetzt 624 Berchtesgaden Unterau, Mankeihäusl, müssen wir bestätigen, daß er stets besonderes Interesse für unseren HB zeigt und ein wirklich pünktlicher Briefschreiber ist. Vor allem hat er sich auch um die **Beschaffung von Heimatbildern** bemüht. Von sich berichtet er, daß es ihm z. Z. gut gehe, er aber im Vorjahr krankheitshalber allerhand durchzumachen hatte. Und zum Schluß bedauert er, daß die Zahl der Heimatfreunde, mit denen er noch im **engen Briefverkehr** steht, nach dem Tode von Ludwig Polzin, Hubert Egtermeyer, Gebr. Renkawitz, Gerhard Stelzer u. a. m. leider arg zusammengeschrumpft ist.

\*

Unsere Schneidemühler melden sich mit einer Reihe von Grüßen aus der Zone. Familie Nau sandte wieder einige Aufnahmen aus dem **heutigen Schneidemühl** von der Besuchsreise 1965. „Ich bin Schneidemühler, bin dort geboren und groß geworden. Dort wohnte ich in der Berliner Straße und bin noch im Besitz eines Schulbildes, das bei einem Schulausflug nach Deutsch Krone gemacht wurde. Mir liegt sehr viel daran, mit Schneidemühlern in Verbindung zu kommen“, meldet sich unser Karl Huth, und die Tochter des Konrektors Gramse, Frau Maria Ress, meldet, daß ihre Mutter bereits am 18. 7. 61 an den Folgen eines Schenkelhalsbruchs verstorben ist. „Ich freue mich ganz besonders, daß meine Freundin Johanna Goldstein, geb. Wolff, von der ich seit 1915 keine Adresse mehr hatte, noch an mich denkt. Bis etwa 1911 besuchten wir beide die **Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule**. 1931 heiratete ich den Lehrer H. Ress und, nachdem mein Mann gleich 10 Tage später an Angina plötzlich verstarb, 1939 den Bruder, Ing. E. Ress, der leider 1945 auch an Lungenentzündung verstarb. Im Januar kamen meine Mutter und beide Schwestern nebst Kindern zu mir nach Treuenbrietzen, da mein Schwager Scholz in Gefangenschaft war und Fr. Leitreiter vermißt ist. Fr. Leitreiter wohnt jetzt bei der Tochter, die in B. verheiratet ist. Irene Scholz verstarb plötzlich in Hannover. Die 3 Kinder sind auch drüben, haben gute Stellungen und auch schon Familien.“

Wie **dankbar unsere Schneidemühler** drüben sind und wie besonders die Alten über jeden Kontakt erfreut sind, — die Jugend sucht ihn heute ebenfalls —, beweist ein Dankesbrief der Wtw. unseres Sattlers und Lederwarenhändlers G. aus der Friedrichstraße: „... Die Strümpfe sind wundervoll. Kräuselknepp sind für meine Beine am besten, die schmiegen sich so an. Auch über die Seife und die Creme freue ich mich sehr. Na, und der Kaffee und all' das Schöne! Da habe ich mir einen herrlichen Sonntag gemacht. — Ach, wenn mein lieber Mann wüßte, wie rührend Sie, meine Lieben, an mich denken. Nun ist er schon Jahre tot, und ich muß mich hier so alleine rumstümpfern. Ich kann mich auch schwer erholen, wiege nur noch 39 kg. Bitte, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Ihnen heute einmal mein Herz ausschütte.“

Auch Hfd. **Bruno Arndt** (Schuhgeschäft, Breite Str.) muß mit seinen 75 Jahren viel leiden. „Ich bin nach Ostern an eingeklemmtem Bruch operiert worden und leide nach meiner Krankenhausentlassung an Schwindelanfällen, doch hoffe ich durch weitere ärztliche Behandlung auf Besserung.“ Die Grüße geben wir an alle Bekannten weiter und rechnen auf viel Post nach drüben.

Hfd. Johanna **Goldstein** geb. Wolff grüßt von einem Besuch bei Verwandten in Holland aus Den Haag und berichtet die Anschrift von Fr. Dr. Below. „Es tut mir sehr leid, daß ich meine frühere Hausangestellte, Minna Zeeh, die 10 Jahre bei uns war, nicht wiederfinden kann. Herzlichen Dank für den Bericht über das Haus meiner Eltern.“

Hfd. Irene **Bonin**, z. Z. Oslo 5 (Norwegen), Rodhergveien 39 bei Sparstad, grüßt auch im Namen ihrer Kinder. „Vor

## Wer kennt noch wen?



Zur Erinnerung an die 60-Jahrfeier des Kath. Gesellenvereins in Schneidemühl wurde uns dieses Bild von Hfd. Max Garske, 1 Berlin 31, Markobrunner Str. 7, übersandt.

zwei Jahren erlitt mein Mann (Justizoberinsp. Bonin) auf einer Rückreise von Norwegen einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr erholt hat. Am 9. April mußte er seine letzte Reise antreten. Wir wohnten 10 Jahre in Münster und nun seit vier Jahren in Bayern; doch wir fühlten uns immer der **ostdeutschen Heimat verbunden**. Seit vielen Jahren lesen wir schon den Hbf, und ich möchte nicht versäumen, den Begründern und Gestaltern für all die Mühe, die sie damit haben, zu danken.“

Vom Maiausflug der Bielefelder per Bus und Weserschiff grüßten Fam. Hackert, H. und F. Stiller, Herbert Tornowski und Frau Karin, Friedel Lenz, Kreplin, Gertrud Rosseck, W. Sell, Fam. Oskar Borgstedt, Gustav Sander, Fam. Leo Ziebarth, Frau Wargin u. Tochter, Friedrich Kalinowski (Pyrmont), Günther, Hans.

Zum Suchwunsch Bohner meldet Koll. Ringel: Fr. Bohner, gestorben in Berlin, liegt in der Nähe der Grabstelle meiner Frau auf dem Matthias-Friedhof begraben. Landgerichtsdirektor **Bohner** haben die Russen in Berlin abgeholt, und man hat nie wieder etwas über ihn gehört. Sicherlich ist er **verschleppt** worden und dort umgekommen. — Sonst geht es mir nach langem Kranksein wieder gut. Ich wohne seit meinem Umzug 1964 in einer Privatpension im schönen Dahlem. Mit Hfd. Ernst Pischke und meinem Sohn Werner, der Sie noch von Schneidemühl her gut kennt, komme ich fast wöchentlich zusammen. Herzliche Grüße an alle Hfd.“

Auch Fam. **Jungclausen** von der Kieler Gruppe bittet, „für die ‚Flucht‘ Verständnis zu haben“ und meldet sich überraschend aus 31 Celle, Heese 40 A/I. „Sobald wir einmal nach Kiel kommen, werden wir die Abschiedsbesuche nachholen. Es lebt sich hier in Celle ruhig und beschaulich.“

Unsere Wohnung liegt im Vorort „Die Neustadt“, einem alten Stadtteil, dessen Häuser meist einstöckig sind. Übrigens sind die Lebensmittel hier wesentlich billiger als in Kiel.“ Mit ihnen grüßen wir alle anderen umgezogenen Hfde.

Zum Schluß möchte ich alle Leser daran erinnern, daß die **Lösung der deutschen Frage** kommen muß. Nicht umsonst geht das politische Spiel um die Ausgangsposition: Das kommunistische Rußland und mit ihm alle Länder des Ostblocks versuchen die **Oder-Neiße-Linie** als „die Friedensgrenze“ möglichst von vielen Staaten anerkennen zu lassen, um so die „Westdeutschen“ als „Revanchisten“ abzustempeln und so zu isolieren und damit zu dem von ihnen gewünschten Frieden zu zwingen. Sind wir uns, die wir leider auch in unserem eigenen Volke und nicht nur bei unseren westlichen Verbündeten, die Verzichtpolitiker in wachsender Zahl haben, bewußt, daß wir auch hier wieder, wie schon beim Wiederaufbau nach dem verlorenen Kriege in vorderster Front stehen und stets wieder für den gesamtdeutschen Gedanken, der mit Mitteleuropa auch unsere ostdeutsche Heimat umfaßt, einstehen müssen. Wenn wir schwach werden, dann könnte das **Unrecht verewigt** werden!

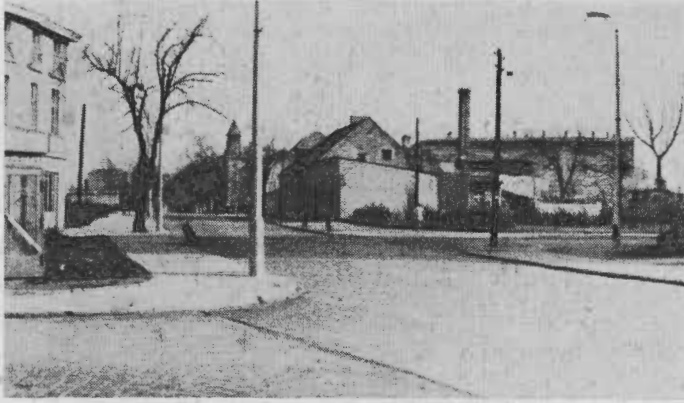
Mit heimatgetreuen Grüßen!

Eure

*Christina*

*Regina*

## Schneidemühl heute



Bromberger Straße, rechts Brauerstraße  
Die Brauerei wurde zerstört.

### Hilfe in letzter Minute

Zweimal hatte ich auf abenteuerlichen Wegen die Fahrt in das sowjetisch-besetzte Gebiet gemacht. Als ich mich ein drittes Mal auf den Weg nach Mecklenburg machte, fuhr ich mit dem Gedanken dorthin, meine Frau (damals Verlobte) zu mir nach Holstein zu holen. Nach wenigen Tagen Aufenthalt, war die Stunde des Abschieds gekommen. Schnell waren die wenigen Habseligkeiten zusammengepackt. Dann folgte ein sehr schwerer Abschied von den Angehörigen. Wir verließen schweren Herzens den kleinen Ort, der uns so sehr an das Deutsch Kroner Land, unsere Heimat, erinnerte, mit Tränen in den Augen. Als wir in der Reuterstadt Stavenhagen in den Zug stiegen, waren wir sehr erstaunt, als ich in der Frau, die aus dem Zug heraus unsere Sachen annahm, eine Schneidemühler Frau aus der Gneisenaustraße erkannte. Es gab viel zu erzählen. Die Zeit bis Schwerin verlief glatt.

Dort ließen wir uns von einer dichten Menschenmenge in die große Bahnhofshalle schieben. Gegen Mitternacht fanden wir dann ein kleines Plätzchen. Auf unserem Gepäck sitzend, beobachtete ich die Menschen. Dabei sah ich, wie dunkle Gestalten Gepäckstücke stahlen und sogar, wo deren Besitzer schliefen, mit großen Koffern in der dunklen Nacht verschwanden. Ich selbst hielt versteckt ein Taschenmesser in der Hand und wachte über unsere wenigen Habseligkeiten, vermied dabei auch jedes Gespräch. Zwei Züge in Richtung Westen mußten wir fahren lassen, weil wir mit unserem Gepäck durch die Menschenmenge nicht durchkamen.

Ganz plötzlich stand ein russischer Offizier vor mir und sagte: „Du mitkommen!“ Um nicht als Westdeutscher aufzufallen, ging ich mit. Ein russischer Offizier vor mir und einer hinter mir, mußte ich ihre zwei schweren Koffer zu ihrem Zug in Richtung Osten bringen. Als ich die Koffer in dem Abteil untergebracht hatte und aus dem Zug wollte, schrie mich der eine Offizier barsch an: „Du kommen mit!“ Nun war guter Rat teuer. Ich überlegte und handelte ganz schnell. Während sich die beiden russischen Offiziere mit anderen Offizieren auf dem Bahnsteig unterhielten, stieg ich auf der anderen Seite des Bahnsteigs aus, versteckte mich und wartete bis der Zug aus dem Bahnhof raus war, hatte aber vorher genau beobachtet und gesehen, daß die Russen eingestiegen waren.

Inzwischen hatten die Schalterbeamten an der Sperre gewechselt, und man wollte mich nicht zurück durch die Sperre lassen. Der Beamte hatte nach einem Bahnpolizisten rufen lassen, der mich nun festnehmen sollte. Alles Reden und Bitten half nichts. Ein Bahnpolizist kam auch prompt anmarschiert. Nun versuchte ich diesem meine mißliche Lage zu erklären. Dieser schaute mich ziemlich genau an und sagte: „Kulle (Kurt), hast Du etwa vor, nach dem Westen abzuhausen?“ Einige Jugendfreunde nannten mich in Schneidemühl „Kulle“. Aber ich war zu aufgeregt und hatte das Kulle und das Du überhört. Erst als der Bahnpolizist fragte: „Kulle, kennst Du mich denn wirklich nicht mehr? Ich habe doch in der Wielandstr. gewohnt, und wir haben als Kinder, in der kleinen Heide, auf „Zickentirol“ gespielt?“ Während ich vorher nur seine Uniform sah, schaute ich nun etwas genauer in sein Gesicht. Ich sprudelte dann nur so heraus: „Külle, ja Du bist es, Du kamst gerade zur richtigen Zeit“, auch er hieß Kurt. Ich stellte nun den Jugendfreund meiner Verlobten vor, und wir setzten uns alle drei auf unser Gepäck, in dem wir unter anderen Sachen Federbetten hatten, nieder. Es gab sehr viel zu erzählen, aber die Zeit dazu war zu kurz.

Mein Jugendfreund, der Bahnpolizist, schleuste uns dann durch die große wartende Menschenmenge zu unserem Bahnsteig.

Als unser Zug einlief, bedankten wir uns recht herzlich bei dem Bahnpolizisten, meinem Jugendfreund.

Mit unserem Gepäck war es unmöglich, in den übersetzten Zug zu kommen. Unser Gepäck einfach auf dem Bahnhof (Bahnsteig) liegen lassen und versuchen, ohne Gepäck dann mitzukommen, das wollten wir auch nicht. Wir hatten es schon aufgegeben, mit diesem Zug zu fahren, als ein Bahnpolizist aus dem Zug ausstieg, auf uns zukam und dann zu mir sagte: „Kurt, willst Du mit diesem Zug mit?“ Ich stand wieder vor einem Rätsel. Noch ehe ich alles richtig begriffen hatte, nahm dieser unsere Gepäckstücke und verstaute sie in dem Schwerbeschädigtenabteil, das er vorher aufgeschlossen hatte. Ich riß schnell das Abteiffenster auf und rief diesem laut nach: „Woher kennen wir uns?“

Seine Antwort: „Aus Schneidemühl!“

Noch ehe ich diesmal danken konnte, war der Bahnpolizist im Zug verschwunden. Ich kannte ihn nicht und, soviel ich auch grübelte, er blieb mir ein Rätsel.

An der Zonengrenze umstellten Vopos den Zug, prüften die Ausweise und das Gepäck. Bei der Kontrolle wurden wir wieder in Erstaunen versetzt. Als der Vopo den Ausweis meiner Verlobten durchsah, stützte er bei ihrem Geburtsort und sagte: „Nierosen im Kreis Deutsch Krone, kenne ich gut, Sie dürfen beide gehen.“

Wir gingen nicht den Weg über die grüne Grenze, den der Vopo uns wies, sondern den Weg, den ich ausgekundschaftet hatte und schon zweimal gegangen war.

Diejenigen, die sich uns angeschlossen hatten, kamen mit uns sicher über die grüne Grenze und in die Freiheit. Die auf die Vopos gehört hatten und ihnen glaubten, die liefen genau an einer bezeichneten Brücke den Rotarmisten in die Arme. Dieses erfuhren wir im Zug nach Hamburg, von Leuten, die noch rechtzeitig die Russen erkannt hatten, und fliehen konnten.

Kurt Weggen, 43 Essen-West, Kopernikusstraße 20  
früher: Schneidemühl, Gneisenaustraße 48.

### Vergeßt die Alten nicht!

Der Betreuer unserer Tützer Landsleute Ldm. Herbert Stelter, schreibt aus 3 Hannover, Stresemann-Allee 10 u. a.: „Es gibt so viele alte Hfd., die in abgelegenen Gegenden der Bundesrepublik und in Mitteldeutschland leben und überhaupt keinen Kontakt mehr mit ihren früheren Bekannten aus der Heimat haben und sich verlassen fühlen. Dieses Gefühl wirkt sich besonders schmerzhaft aus, wenn sie gesundheitlich nicht mehr so recht auf der Höhe sind, und das Schreiben schon schwer fällt.“

So bin ich u. a. gebeten worden, daß sich die Tützer Hfd. im Raum Köln und Umgegend bemühen sollten, unseren alleinstehenden Ldm. Franz Krüger, Bruder der Ehefrau des Fleischermeisters Dräger, Tütz, Königstr. (Nähe Rathaus) — beide inzwischen verstorben — gelegentlich zu besuchen oder mit einigen Zeilen zu erfreuen. Der Genannte freut sich sehr über jedes kleine Zeichen heimatlicher Verbundenheit, er wohnt in 5 Köln-Mühlheim, Altersheim Tiefentalstraße.

Es wird also an unsere Leser des HB appelliert, sich bei Geburtstagen und anderen festlichen Ereignissen von Bekannten der Mühe zu unterziehen, ihnen mit einigen Zeilen eine Freude zu bereiten, die weit mehr wiegt als die Portokosten. An unsere alten Heimatfreunde ergeht aber auch die dringende Bitte, die so schwer zu beschaffenden Erinnerungen an die alte Heimat niederzuschreiben. Es gilt doch, die Geschehnisse in unserer Heimat für spätere Generationen festzuhalten.

In diesem Zusammenhang wird auch gebeten, Geburtstage und sonstige Familienereignisse der Redaktion unseres HB, 643 Bad Hersfeld, Postfach 166, rechtzeitig zu übersenden, selbstverständlich wird auch Wert auf die Bekanntgabe von Todesfällen gelegt. Stets sollen jedoch für alle Ereignisse möglichst genau der Name und auch die Heimatanschrift (Straße) des betreffenden Hfd. angegeben werden.

### Jaksch bleibt BdV-Präsident

Wenzel Jaksch, der vor den Vertriebenen auf dem Bonner Marktplatz sprach, ist in Bonn wieder zum Präsidenten des Bundesverbandes der Vertriebenen (BdV) gewählt worden. Mit 105 gegen zwei Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen bestätigte die Bundesversammlung des BdV Jaksch in seinem Amt. Auch die vier Vizepräsidenten Rudolf Wollner (GDP/BHE), Wiesbaden, Hellmut Gossing (CDU), Hannover, Reinhold Rehs (SPD), Kiel, und der ehemalige niedersächsische Vertriebenenminister Erich Schellhaus (CDU) wurden wiedergewählt. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans Edgar Jahn, der sich ebenfalls zur Wahl stellte, erreichte nicht die erforderliche Mehrheit.



# Reich gedeckt war der Tisch der Heimat

Als die Großmutter noch kochte

Plauderei über alte Gerichte aus dem Kreis Deutsch Krone

„Traute Heimat meiner Lieben,  
sinn ich still an dich zurück,  
wird mir wohl, und dennoch trüben  
Sehnsuchtstränen meinen Blick“.

Vieles hat in der verwandlungswürdigen Gegenwart nur eine kurze Lebensdauer. Auch die Gerichte auf dem Eßtisch haben sich der schnell wechselnden Mode angepaßt. Was einst noch die Großmutter auf den Tisch brachte, ist veraltet und wird naserümpfend kaum noch hingenommen. Und gerade wir Alten möchten uns gern einmal an solchen uns einst wohl-schmeckenden Gerichten erlaben, aber sie sind nicht zeitgemäß und vielfach vergessen.

Um die Jahrhundertwende gab es in Rosenfelde noch die Stegische Grützmühle mit Handbetrieb, in der Gerste und Hafer zu Grütze vermahlen wurden, denn in den Bauernhäusern gehörte Grütze auf den Frühstückstisch. Zur Grützesuppe, mit Milch gekocht, aß man trockenes Brot. „Grütt up a Disch, Brot up a Disch, ea Käuanka grippt dat aned!“ Vordem kam auch noch dicke fette Grütze auf den Mittagstisch. Oftmals sehnte sich mein Onkel Martin danach. „Äbbe de olla Wiewa koka dat hüt jo ni mehre“, sagte er bedauernd zu mir.

Ebenso verbreitet waren andere Milchsuppen als Abendbrotkost, z. B. die „Müsken“, welche aus Milch und „gewribbelten“ Mehlklieben hergestellt wurden. Meistens nahm dazu die Hausfrau Roggenmehl, wodurch die „Klieben“ grau wie kleine Mäuse aussahen; daher kam auch wohl die Bezeichnung „Müska“. Einst hatte die schmuddelige Frau vom alten „Piepstoffa“ beim Müskenkochen nicht gut achtgegeben, und eine Maus war in den Grapen gefallen. Als ihr kleiner Junge nun abends von der Suppe aß, fragte er erstaunt: „Mutte, häbba alle Klieba blanka Oga u langa Start?“ — Auch die Buttermilch wurde vielfach zum Kliebenkochen verwendet; es waren dann „sue Müska“, die aber von meinem Vater nicht geschätzt wurden. So erzählte er aus seiner Kinderzeit, als er bei seinem Onkel die Schafe hüten mußte: „Wenn ich meine Schafe abends eingekehrt hatte und die Tante mich fragte, was es wohl zum Abendbrot gäbe, schnupperte ich und wußte: „Sue Müska“. Ich schnell meine Pantoffeln in die Hand, und weg war ich!“

Oftmals gab es zum Abendessen Kartoffelsuppe („Süpptüfka“), die mit Zwiebeln und kleinen „Speckkrappen“ überbraten wurde, auch solche mit Buttermilch gekocht („sue Süpptüfka“), die ebenfalls ihre Liebhaber fand. Gut schmeckte mir immer die Kartoffelsuppe mit Schafgrieben bei meiner Großtante K ü s e l l. Manche Kartoffelsuppen enthielten auch Grütze. Dieses Gericht hieß dann Grützkartoffeln („Grütt u Tüfka“). In der Zeit, da die Birnen reiften, gab man auch dieses Obst in die Kartoffelsuppe. Die Birnensuppkartoffeln („Kruschkasüpptüfka“) wurden besonders von meinem Bruder Otto bevorzugt, der sich öfter soviel davon einverleibte, daß er schleunigst den Hosensbund lockern mußte, um Platz zu schaffen. Als nach dem Bau der Schneidemühler Chaussee der Postillion unweit des Dorfes sein Posthorn ertönen ließ, unterlegte man seinem Signal folgenden Text:

„Mutter, kok Süpptüfka, Süpptüfka,  
braud ok wat e;  
ät ok ni alles ut, alles ut,  
laut ok wet e,  
bringt up a Schasse!“

Damals wurde das Brot noch selbst im eigenen Backofen gebacken, den es etwas abseits von fast jedem Bauerngehöft gab. Besonders zu den Festtagen roch es dann im ganzen Dorf nach frischem Brot und Kuchen. Wie herrlich mundete eine Stulle dieses frischen Brotes, mit selbstgemachter Butter bestrichen! Bei solchen Backgelegenheiten erhielten wir Kinder aus einem kleinen Teigstück als Vorback ein kleines Brot („eine Backe“) oder die Mutter formte für uns aus Teig einen „Püppchenkerl“, der besonders den Gaumen kitzelte. Vom ersten Mehl aus neuer Ernste bekamen die Familien der Erntehelfer ein kleines Brot, das „Krummauank“ (Krummöndchen) genannt wurde.

In jener Zeit wurden in der Landwirtschaft noch viel Erbsen angebaut, und wir Kinder holten uns von den Feldern manchen Beutel voll („Pauaafata“). Sie wurden in Salzwasser gar gekocht, und nach dem Abgießen des Wassers begann ein Schmausen. Jede Erbsenschote steckte man in den Mund, zog sie durch die Zähne und erlabte sich köstlich an den Streiferbsen („Ströpafata“). Ob dabei die manchmal gewiß vorhandenen Maden auch das nötige Fleisch lieferten, focht uns nicht weiter an, es schmeckte herrlich!

Die abgeernteten Erbsen wurden meistens als „dicke Erbsen“ durchgeschlagen und, mit etwas Stampfkartoffeln vermischt, gegessen. Die Brühe von Schweinspfoten, vom Schweineschwanz, von der Schnauze, den Ohren oder dem Dickbein tat man über die Schüssel mit Erbsen und konnte sich „krank essen“. Die Erbsen, dünn gekocht, hießen „Kröllafata“ oder auch „Soldautafata“, weil diese besonders in den Herbstmanövern den Soldaten als Hauptgericht dienten. Wir Kinder holten uns bei solchen Gelegenheiten manchen „Schlag“ aus der „Gulaschkanone“.

Die Landarbeiter erhielten damals vielfach Korn als Deputat, darunter auch Erbsen. Ein Arbeiter mochte bei seinem Bauern nicht gern weißen Käse („Hackup“) essen. Zum Ärger seines Brotgebers nahm er ihn zu sich mit dem umgekehrten Löffel und mäkelte: „Hack up, wenn k di eita scha“ und „ap mitlangen Zähnen“. Als ihm im Herbst sein Erbsendeputat zugemessen wurde, rächte sich der Bauer, er drehte auch die Wurfschaukel mit der Wölbung nach oben und sprach dabei als Vergeltung: „Hack up, wenn' k die meita scha“.

Beim Schweineschlachten, das bei uns immer der Großvater besorgte, gab es zum zweiten Frühstück das in kleine Stücke zerschnittene und gebratene Schweinefilet, allgemein bekannt unter dem Namen „Mäuebrauda“ - Mürbebraten, wozu Brot gegessen und „ein halb Pfund“ (1/4 l Schnaps) getrunken wurde. Die üblichen Dauer-, Blut- und Leberwürste wurden ausschließlich von den Hausfrauen hergestellt. Die haus-eigenen Rezepte gaben deshalb der Wurst einen besonderen Geschmack, und die an die nähere Verwandtschaft verteilte „Schmeckwurst“ fand darum auch die gebührende Begutachtung. Bei der Wurstmacherei durfte die Grütze- und Reibselwurst nicht vergessen werden („Riewsaawost“). Die Masse, aus Kartoffelreibsel, Blut, Fett und Grieben bestehend, wurde in Därme oder lose in einen Topf gefüllt und gar gekocht, die „Topfwurst“ natürlich bei stetigem Umrühren. Die beiderlei Reibselwurst schmeckte besonders gut, wenn sie erkaltet in Stücke geschnitten und in der Pfanne aufgetraten wurde. Beim Wurstkochen durfte ruhig eine plätzen, umso besser schmeckte die Wurstsuppe!

Kartoffelreibsel fand vielfältige Verwendung. Es wurde dem Brotteig zugegeben, wodurch das Brot schön locker wurde. Und wie mundete uns immer die „Reibselbacke“ (Kartoffelpuffer). Manchmal gab es auch Reibselkuchen. Der Teig erhielt die gleichen Zutaten wie bei Puffern; er wurde in ein mit Fett ausgeschmiertes Kuchenblech gefüllt, gut mit Speckstückchen belegt und im Ofen gar gebacken. Aus dem auf dem Tisch stehenden Blech erhielt dann jeder seine Portion. Wehe dem, der den auf dem Blechboden haften gebliebenen Rest weggripschen wollte! Der gehörte immer dem, der das eben abgeschnittene Stück bekommen hatte! Schnell, schnell, schrappte man den Rest aus und aß ihn mit besonderem Genuß!

Großen Zuspruch fanden auch die „Riewklieben“ (Kartoffelklöße) in Fett, Zwiebeln und Lungwurststückchen gebraten. Das Kartoffelreibsel, mit Fett, Zwiebeln und Grieben vermischt, wurde auch unter ständigem Umrühren in einem eisernen Topf geschmort und als „Funsabrunn“, wie es meine Großmutter nannte, mit Behagen gegessen.

Eine ebenso sonderbare Bezeichnung hatte sie für das Gericht aus Innereien, gulaschmäßig zubereitet es hieß „Kalümsa“ und war für uns ein Leckerbissen.

Gut schmeckten uns zum Kaffee die „Natrumsbacken“ und „Buttermilchbacken“, die aus Mehl und Buttermilch mit einem Zusatz von Natron auf der Pfanne wie Plätzchen

In einem Gedicht „Mein Pommern“ hat H. Glaser (Stettin) die lukullischen Genüsse der alten Heimat besungen:

Zogt ihr entlang an den Forellenbächen,  
In unsrer Schweiz beim freundlichen Polzin?  
Saht ihr die körnerschweren Weizenflähen  
Bei Pyritz, Rügenwalde und Demmin?

Habt ihr in Pommern irgendwo gegessen,  
Stralsunder Flundern und Kösliner Wurst?  
Habt ihn in Pommern irgendwo gegessen,  
Mit Pommerns Bräu zu stillen euren Durst?

So fragte ich. Und alle, alle schwiegen!  
Nicht einer war, der Widerworte fand.  
Und so will fortan jeden ich besiegen,  
Der dich verachten will, mein Pommernland!

gebacken wurden. Einer meiner Schulkameraden hieß bis ins Alter hinein „Blotteplatt“, weil er als Kind die „Buttermilchsbacken“ als „Blotteplatta“ benannt haben soll.

Das heutige Rührei bezeichneten wir mit „Eggepann“. Oft war dieses Gericht mit Mehl verlängert und hieß dann „Eierbrutschen“. Da wurde eine Geschichte von einem älteren Mann erzählt, den seine viel jüngere Frau gern los sein wollte. Als er einst krank im Bett lag, jammerte er: „Eggepann, Eggepann dat is mia bitte Dod, äbbe Kaffee, Kaffee de erlabt mi mia Haat“. Sie fütterte ihn nun immer mit „Eggepann“, wodurch er, entgegen ihrem Willen, bald wieder zu Kräften kam, aus dem Bett sprang und sie gehörig verdrosch. — Im Dorf kursierte auch ein Ausspruch von Frau Mischa über ihre Lieblingsspeise: „Ik schlan mi all Doog twe Egge e, dat schmeckt so echt u so appetitlek“.

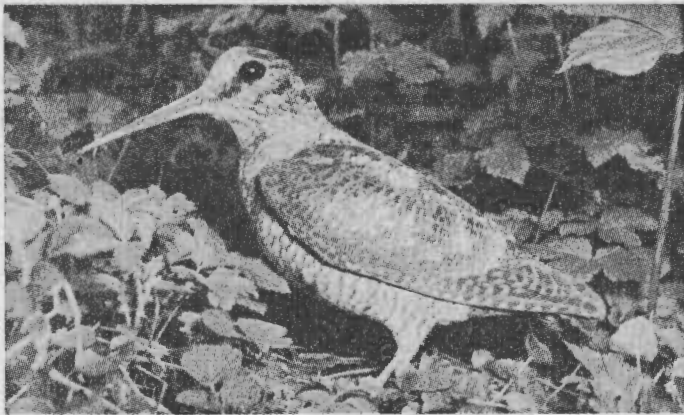
Kam im Herbst das Schlachten der Gänse heran, gab es herrliche Leckerbissen. Noch jetzt läuft einem das Wasser im Munde zusammen, wenn man an die geräucherte pommerische Gänsebrust denkt! Das waren aber auch noch Gänse! Mutter nudelte sie damals noch und brachte es bei manchen auf 22 Pfund. Was gab es da für Schmalz! Nicht vergessen will ich das wohlschmeckende Gänsefett, das als Brotaufstrich und zum Abfetten von Kartoffelsuppen diente. Und wie mundete das Gänsefett zum „Wackerhahn“ beim Federnreißen! Heute ist auch kaum noch das „Gänse-sauer“ mit Backobst, fingerlangen Mehlkleeblättern, Gänseblut und den „Wickelpfoten“ und dem Gänseklein bekannt.

Wenn an einem Sonntag um den 10. August das Laurentinsfest („Lorinza“) gefeiert wurde und die „Bäckerbuden“ in der Nähe der kath. Kirche aufgestellt waren, holten wir Kinder als ersten Einkauf „Ossablot“, kleine rötliche Brötchen für je 5 Pf, sie schmeckten ganz vorzüglich!

An besonderen Festen, bei Taufen und Hochzeiten, fehlte nie dicker Reis, mit Zucker und Zimt bestreut, und Backpflaumen. Besonders die obere Schicht fand Liebhaber nicht nur unter den Kindern. So erzählte mein Vater immer gern die Geschichte vom alten Zindler, der auf einer Hochzeit von Platz zu Platz ging und sich von den Reisschüsseln die Oberschicht auf seinen Teller kratzte mit der Begründung: „Dat Sögscht' eit ick geial!“ Das waren noch Zeiten! Nur die Erinnerung ist geblieben.

„Traute Heimat meiner Väter,  
wird bei deines Friedhofs Tür,  
nur einst früher oder später,  
auch ein Ruheplätzchen mir?“

Karl Boese



**Die Waldschnepfe**  
Zu unserem Jagd-Artikel in der Mai-Nr.

## HEITERE ECKE

### Der Koloradokäfer

Otto Rehfuß, als schnurriger Kauz bekannt, fuhr in den mageren Nachkriegsjahren mal mit einem guten Freund „in die Lande“, wie er die Heckennester zu nennen beliebte. Auf der Heimfahrt sah er auf den Feldern an der Straße so schöne Krautköpfe stehen, daß er vom Wagen sprang, sich die schönsten absäbelte und auf den Wagen warf. Das sah die Eigentümerin des Ackers von weitem, und entrüstet rief sie ihm zu: „Aber, aber ...“. Da ging er seelenruhig hin zu der Frau, stellte sich als Professor Sowieso aus Berlin vor und hielt ihr eine große Rede über den gefährlichen Koloradokäfer, der gerade hier sehr stark aufträte, und daß man ihn als Regierungskommissar zur Bekämpfung des Schädling hierher geschickt habe. Und als Re-gie-rungs-kom-mis-sar müsse er selbstverständlich seine Pflicht tun. Dazu gehörte auch, daß er Krautproben mitbrächte. Die Frau, die vor dem närrischen Titel schön fast auf den Rücken fiel, entschuldigte sich bei dem Herrn Professor, der weiterhin Krautköpfe absäbelte, auf den Wagen warf und vergnügt von dannen fuhr.

## Sportliche Erinnerungen

### Drei Ecken — Elfmeter!

Wo immer Jungen um den runden Lederball kämpfen, wo immer das Fußballfeld improvisiert werden muß, dieser Ausruf wird stets zu hören sein. Er ist ebenso alt wie das Fußballspielen schlechthin. Ist es da ein Wunder, daß man sich auch dieser „Spielregel“ schon in unserer ostdeutschen Heimat bediente?

Angefangen hat es in der Volksschule. In der Pause tummelten sich gleich „mehrere“ Mannschaften auf dem Schulhof der 4. Gemeindeschule. Alle bemüht, den kleinen Ball, (meistens handelte es sich um einen Tennisball, den irgendein „Mannschaftsmitglied“, das sich nachmittags auf dem „DT-Tennisplatz“ in der Selgenauerstraße als Balljunge betätigte, besorgt hatte) im Tor des Gegners unterzubringen. Leider würde der Schuß aber derart stark abgefeuert, daß der Ball gleich über den Zaun auf den Schulhof des 3. Gemeindeschule flog.

Es war ein „stilles Übereinkommen“, daß jeder über den Zaun geschlagene Ball nicht mehr zurückbefördert werden brauchte. Beide Seiten machten so oft wie möglich davon Gebrauch, und nachmittags tauchte das „tückische Objekt“ dann bei irgendeiner Straßenschlacht in der Bromberger Vorstadt wieder auf.

Sonntags ruhte „unser“ Sportbetrieb noch. Dafür aber übte der Sportplatz von SC ERIKA — in der Selgenauerstraße — auf uns auch seine Anziehungskraft aus. Die Mannschaften vom SC ERIKA, MSV FÜRST BISMARCK, FC GERMANIA, FC VIKTORIA, HELLAS SCHÖNLANKE, MSV LÜTZOW DEUTSCH KRONE, SC DRAMBURG und MSV MACKENSEN NEUSTETTIN lernten wir zuerst kennen. Erst als 10—12jährige Sportenthusiasten „erlebte“ uns der HERTA-SPORTPLATZ. Bei seinem ersten Besuch wurde der Schreiber dieser Zeiten Zeuge einer hohen Niederlage der damals in der GAULIGA spielenden „Hertha“-Elf. Alle Abwehrkunst unseres heutigen Heimatkreisbearbeiters A. Strey als „Stopper“ war vergebens und siebenmal schlug es beim „Herta-Schlussmann J. Baier“ ein. Der einzige Gentrefriere resultierte aus einem Eigentor der VIKTORIA aus STOLP. Beeindruckt von der hohen Fußballkunst des mehrfachen Pommernmeisters aus STOLP ahnte ich nicht, welche Rolle einmal bei „meinem Finale“ hier auf diesem Platz der Torzahl „sieben“ spielen würde.

Ein Sporterlebnis ganz besonderer Art ließ den Chronisten das SCHNEIDEMÜHLER STADION kennenlernen. Es muß in dem Jahr 1934 gewesen sein, als der „Rad-Länderkampf DEUTSCHLAND gegen POLEN“ ausgetragen wurde. Von BERLIN bis WARSCHAU wurde in mehreren Etappen gefahren, und SCHNEIDEMÜHL war auch das Ziel einer Teilstrecke. Was die Zuschauer damals im Stadion zu sehen bekamen, waren „Jungen aus Überbrück“, die von den Kampfrichtern ärgerlich von der Aschenbahn gejagt wurden und eine Spitzengruppe von Fahrern, die sich einen spannenden Endkampf lieferten. Erst kurz vor der Zielgeraden konnte sich der spätere Rundstreckensieger Fritz Scheller aus dem Knäuel lösen und die polnischen Gegner sowie auch seine Landsleute Bautz, Richter, Weckerling usw. hinter sich lassen.

Die Sportambitionen waren nun geweckt, und sie wurden noch mehr aktiviert, als es uns Jungen einmal möglich gemacht wurde, für längere Zeit im Konferenzzimmer unserer Schule zu verweilen.

Neben Bildern aus der „preussisch-friederizianischen Zeit“ hingen hier Urkunden und Plaketten, die die Schüler dieser Schule in den Schulvergleichswettkämpfen „Ende der 20er Jahre“ errungen hatten, und umsäumten ein größeres Gruppenbild, das mir aus meinem Elternhaus schon bekannt war. Inmitten einer Schülerklasse, von Schülerspielern flankiert, saß hier ein älterer Lehrer mit starkem Vollbart. Diese Aufnahme muß um die Jahrhundertwende gemacht worden sein, denn mein Vater, der sich ebenfalls unter den Schülern befand, wurde im Jahre 1901 aus der Schule entlassen. Er war es auch, der mir den Lehrer nannte: Rektor Stukowski. Neben anderen Erfolgen hatte sich dieser Erzieher auch großer Verdienste bei der Aufstellung und beim Unterhalt des Schülerspielmannszuges erworben.

Es war eine Auszeichnung für die Jungen des 7. und 8. Schuljahres, im Spielmannszug mitmachen zu dürfen. Jeweils der Schneidigste unter den Auserwählten wurde dann Tambourmajor, eine Tradition, die sich bis ins Jahr 1934 behaupten konnte. Da waren die Spielleute: Arndt, Golla, Klinger, Lenz, Hammernigk, Schmidt, Joh., Moske und v. a. m., die mit ihren Trommeln und Querflöten den bunten Zug anführten, wenn es alljährlich zum „Waldschlößchen“ ging. Wir kleineren Marschierer waren ordentlich stolz auf die größeren Schüler und überzeugt, daß unser Spielmannszug genau so zackig war wie der vom „Inf.Regt. 96.“

## Gruppe Bielefeld fuhr im Mai an die Weser

Am 8. Mai morgens um 7.00 Uhr begann die Busfahrt an die Weser bei etwas trübem Wetter. Auch diesmal sollte sich der Optimismus unserer Hfd. bestätigen; denn schließlich durfte am „Mittertag“ nicht die Sonne fehlen. In Bad Meinberg wurde der schöne Kurpark in Augenschein genommen, bevor es über Schwaleberg nach Polle weiterging, wo das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde. Einige Unentwegte besichtigten die Poller Burg oder bestiegen den Burgturm. Höhepunkt des Tages sollte natürlich die Dampferfahrt sein! Wir hatten Glück, daß ausgerechnet an dem Tage die Weserfahrten für 1966 ihre Eröffnung fanden. Um 14.20 Uhr traten wir in Polle mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm“ die herrliche Fahrt an, die uns weseraufwärts bis Holzminden führte. „Hier hab ich so manches liebe Mal mit meiner Laute gesessen.“ Diese Verse des bekannten Weserliedes klangen durch die linden Mailüfte, und manch einer mag seine Gedanken an die ferne Küddow gelenkt haben. Dieser Maiausflug bei strahlendem Sonnenschein auf dem Oberdeck des Raddampfers wird den Hfd. bestimmt in bester Erinnerung bleiben!

Am Anlegeplatz Holzminden erwartete uns bereits der Bus, und durch die landschaftlich wunderschöne Gegend des Weserberglandes Polle — Grohnde — Bad Pyrmont ging's über Lemgo schließlich heimwärts. Nach 197 km Fahrt trafen wir gegen 20.00 Uhr wohlbehalten wieder in Bielefeld ein.

W. H.

## Grundstein für Friedland-Gedächtnisstätte

Alt Bundeskanzler Dr. Adenauer legte am Sonntag, dem 15. Mai, den Grundstein für die Friedland-Gedächtnisstätte, die auf dem „Hagen“ am Ortsrand von Friedland bei Göttingen entstehen soll. Zu dieser Feier waren über 10 000 Heimkehrer und Vertriebene aus dem gesamten Bundesgebiet erschienen.

Wie der Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands mitteilte, soll die Gedächtnisstätte an das Schicksal von 30,5 Millionen Kriegsgefangenen, Verschollenen, vermissten Soldaten und Vertriebenen des 2. Weltkrieges erinnern.

Nach einer Aufstellung des Verbandes der Heimkehrer gerieten in und nach dem 2. Weltkrieg 14,245 Millionen Deutsche in Kriegsgefangenschaft, von denen während dieser Zeit 1,3 Millionen starben. Von den westlichen Siegermächten wurden 10,2 Millionen Menschen gefangen genommen, von denen 0,3 Millionen starben, 3,8 Millionen Deutsche gerieten in russische Gefangenschaft, von ihnen starben über eine Million.

113 000 Menschen, die in Gefangenschaft gerieten, gelten noch heute als verschollen. Vermißt werden noch 1,167 Millionen Deutsche, die meisten von ihnen kämpften zuletzt auf sowjetischem Territorium.

Unsere Lehrkräfte: Rektor Niewitsch, Konrektor Ziethlow, die Lehrer Bönningk, Mönningk, Ewald, Hänsel, Zuthen, Kondeck, die Lehrerinnen Berg, Porsch, Henke, um nur einige zu nennen, wußten um die gute alte Tradition der 4. Gemeindeschule. So weit sie noch im Amt waren, hatten sie auch volles Verständnis, als der verantwortliche Musikpädagoge, Lehrer Franz Dehnhard, nach dreijährigem, unfreiwilligem Schweigen den Versuch machte, den Schülerspielmannszug wieder aufzustellen. Unter Alfred Pöplau als Tambourmajor erklangen die ersten Töne auf unserem Schulhof. Nach großer Mühe und geduldiger Ausdauer hatte Lehrer Dehnhard, der zur selben Zeit auch unser Klassenlehrer war, die Kapelle wieder flott. Aber was sollte es, wir dürften ja öffentlich nicht mehr in Erscheinung treten. Die Kinderfeste waren auch schon längst verboten und als „verkehrshindernd“ erkannt worden.

Schließlich gab es dann doch noch für uns eine Betätigung. Am 9. 1. 1937, einem Tag, dem in der damaligen Zeit große Bedeutung zugemessen wurde, griff die Schulleitung auf den Schülerspielmannszug zurück und mit einem „gedämpften Wirbel“ durften sich mein Vetter Paul Prellwitz und ich als die „letzten Trommler“ verabschieden. Schon am nächsten Tag mußten alle Instrumente abgegeben werden. Die „Gulaschkanone“ vom Kaffeekoch „Vater Dommach“, bei den Kinderfesten immer bestens bedient, wurde aus der Remise vom Mädchenschulhof geholt, darauf die Querflöten und die immer wieder widerspenstig herunterrollenden Trommeln gepackt. „Die Räder begannen zu rollen für den Sieg!“

Georg Schmidt, fr. Schneidemühl (Ackerstr. 54)  
(wird fortgesetzt)

## Grenzmärker-Treffen in Düsseldorf

Es ist schon langjährige Tradition, daß Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Deutsch Krone, und seit einigen Jahren auch die aus Schneidemühl, sich halbjährig in Düsseldorf treffen. Für Deutsch Krone begrüßte Ldm. Litfin, für Schneidemühl Ldm. v. Grabczewski die Anwesenden.

So waren am 14. Mai wieder ca. 180 zusammengekommen, um erneut zu bekunden: „Wir vergessen unsere Heimat nicht und stehen in Treue zu ihr! Wir müssen es in aller Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen, sonst glauben es uns die Menschen nicht! Gerade jetzt, da man draußen immer wieder hören kann; Gebt doch endlich Ruh, das Land haben doch nun einmal die Polen — manche sagen sogar — sie brauchen es doch (eine gefährliche Sache: sich ohne um das Recht zu kümmern zu sagen, ich brauche es, wenn es auch in diesem Falle nicht einmal der Wahrheit entspricht) wird da nicht dem Unrecht Tür und Tor geöffnet? Wozu dann Rechtsprechung überhaupt? Hätten wir dann — dies konsequent weitergedacht — nicht bald ein Chaos überall auf der Erde? Aber uns will man es zumuten! Auch kath.-deutsche und polnische Bischöfe taten so. Jeder Deutsche sollte das Buch des westdeutschen ev. Pastors Evertz lesen „Der Abfall der ev. Kirche vom Vaterland.“

Wo wäre Versöhnung und Vergebung möglich, ohne den Rechtsstandpunkt zugrunde zu legen? Der Kampf um die Heimat hat nichts mit Rechthaberei zu tun!! Es ist eines der Grundrechte der Völker. Dies und das Recht auf Selbstbestimmung möchte man uns nehmen und tarnt es mit „Versöhnung und Vergebung“, meint aber „Verzicht!“ Es gilt jetzt wirklich alle Kräfte zu mobilisieren. Vergebung und Versöhnung — beide Völker sind davon betroffen — aber auf der Grundlage des Rechts. Man vergißt immer, daß auch die Polen uns gegenüber in der Schuld stehen. Die „Pommersche Passion“ von H. E. Jahn ist eine treffende Dokumentation dafür.

Auch Dr. Karl Salm, Oberlandesgerichtsrat und Mitglied der Bezirkssynode in Freiburg, wendet sich in einer Schrift entschieden gegen das EKD-Memorandum, obwohl er weder Ostdeutscher noch Heimatvertriebener ist.

Unser Vorsitzender Alfons Litfin wandte sich gegen jede Art einer gänzlich falschen Geschichtsdarstellung. Wenn auch die Bundesregierung immer wieder darauf hinweise, daß Deutschland völkerrechtlich noch in den Grenzen von 1937 besteht und Grenzen erst in einem Friedensvertrag geregelt werden könnten, so kommt es doch darauf an, daß auch jeder von uns dazu stehe. Mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie verlange man die Sanktionierung eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit und wider jedes Völkerrecht. Kein gerecht Denkender wird den Anspruch der Ostdeutschen auf ihre Heimat, die man ihnen geraubt, bestreiten. Aber Verbrechen an Deutschen wurden bis heute noch nicht verfolgt! Zu oft werde auch vergessen, daß jeder vierte Einwohner der Bundesrepublik ein Vertriebener oder Flüchtling ist.

Leider gebe es auch in den Reihen Westdeutscher „Verzichtler“, wie wir es in Rundfunk und Fernsehen fast täglich hören. Wozu in das Horn derjenigen blasen, die ihre Heimat verraten und Deutschland verschleudern wollen. Sollen nur wir die Last des verlorenen Krieges tragen? Uns kann nur eins retten: Der Glaube an die Rückkehr in die Heimat verraten und Deutschland verschleudern wollen?

Unsere Heimatfreunde Litfin und Steves wiesen dabei auf das große in Bonn stattfindende Deutschlandtreffen aller Vertriebenen hin.

Man hörte dann einen Vortrag über eine Reise in die Zone — die Menschen dort warten auf uns und rechnen mit uns! Es folgte ein Bericht über eine Reise nach Israel, zu einem kleinen Volk, das nicht aufgibt, sondern kämpft und arbeitet im Glauben an die Zukunft. Von dieser Israel-Fahrt wurden auch schöne Dias gezeigt. Es wurde darauf hingewiesen, daß junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren in diesem Jahr nach Polen reisen können; diese Reisen enden in Ostdeutschland, in Stettin und in Breslau. Viele junge Menschen sollten daran teilnehmen!

Frohe Stunden hielten abschließend die Teilnehmer noch lange zusammen. Das nächste Treffen in Düsseldorf ist am 12. 11. 1966. Bitte vormerken!

M. St.

## Auch die Lebehnker treffen sich

Auf Wunsch unseres Lebehnker Ldm. Kluck wird sich die Heimatgruppe Lebehne am 11. Sept. d. J. dem Treffen Freudenfrier-Rederitz-Zippnow-Jagdhaus in Recklinghausen anschließen.

Dieser Entschluß wird allgemein begrüßt.

## „Hochzeitsreise ins Paradies“

### Die Erlebnisse auf einer Ceylon-Fahrt

Wer Ceylon sagt, denkt an Tee. — Tee ist der große Reichtum des Landes, der Insel der Kleinode und des immerwährenden Zaubers. Aber Ceylon steht auch an dritter Stelle in der Weltproduktion von Gummi. Außerdem gedeihen Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Kakao, Tabak und Baumwolle, vor allem Kokosnüsse in üppigster Vegetation. Nimmt man noch die natürliche Schönheit Ceylons, die Blütenpracht zu jeder Jahreszeit, den Reichtum an wilden Tieren, Elefanten, Leoparden, Büffeln, Bären, Affen und Iguanos dazu, dann glaubt man mit Recht, im Paradies zu sein. Selbstverständlich gibt es auch Schlangen, um das Paradies vollständig zu machen.

Unentwegt wachsen, blühen und reifen im schönsten Treibhausklima Bananen, Ananas, Mango, Avocados, Papaya, Orangen und Zitronen bei einer Durchschnittstemperatur von 30 Grad im schönsten feuchten Treibhausklima. Fast alle Gewürzarten gedeihen auf Ceylon, das früher als Gewürzinsel bekannt war. Die freundliche, liebenswerte Bevölkerung Ceylons ist trotz des natürlichen Reichtums, zu dem noch der Reichtum an Naturschätzen, insbesondere an Edelsteinen kommt, anspruchslos und nach unseren Begriffen arm. Aber im Paradies gibt es eben weder Arme, noch Reiche.

In diesem Paradies landeten wir also nach 19stündigem Flug, aus der winterlichen Kälte Deutschlands kommend, am Tag vor Sylvester, nach 25 Jahren die Hochzeitsreise nachholend. Dann begann ein 18tägiger schöner Traum. Der neue, perlweiße VW unserer Kinder, in den Tropen ein zuverlässiges Transportmittel, brachte uns vom Flugplatz nach Colombo, Hauptstadt des Landes und bekannter Welthafen. Im Hause unserer Kinder erlebten wir nach dem Empfang ein Märchen aus 1001 Nacht. Vom geräumigen Wohnzimmer des modernen Hauses blickten wir auf den Garten. Am nächtlichen Sternhimmel stand strahlend das „Kreuz des Südens“. Tonschälchen mit Kokosöl, in denen ein Docht brannte, waren zwischen den tropischen Bäumen, Sträuchern und Blumen versteckt und knisterten leise. Palmen bewegten ihre Blätter wie riesige Fächer, die Stimmen der Tropennacht von Squirrels, fliegende Fische, Zikaden und anderem uns unbekanntem Getier gaben die Lautkulisse, und Glühwürmchen zitterten durch die zauberhafte Szene, während zu Hause Kälte und Schneeschauer herrschten.

Von hier an jagte ein Erlebnis das andere. — Bei einem Besuch der Kirche zur hl. Jungfrau von Fatima in Colombo lernten wir einen freundlichen ceylonesischen Pater kennen. Er sprach gut Deutsch; hatte in Fulda studiert und freute sich, ein Ehepaar aus Bonn zu finden. Seine Pfarrkinder hätten besondere Freude an deutschen Weihnachtsliedern. Ob wir vielleicht zufällig das Lied kannten — er sang ein paar Takte. Natürlich kannten wir es: „Es ist ein Ros' entsprungen“. Schnell holte er einen Mitbruder mit einer Gitarre, und dann sangen wir zu dritt, indem ich die einzelnen Strophen vorsprach, „Es ist ein Ros' entsprungen, aus einer Wurzel zart — mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht“. Und das bei +38 Grad im Schatten unter Palmen und blühenden Bäumen!

### Unter der Ikone

Im Februar 1942 kam ich zum Einsatz nach Rußland. Die Welt war erstarrt in Eiseskälte. Die Vernichtung hielt an. Bereits unterwegs mußten einige Kameraden ihr Leben lassen. Aus Unachtsamkeit hatte jemand den kleinen Kohlenofen im Güterwagen umgestoßen; einige Waggons gingen in Flammen auf. Munition kreperte. Es dauerte über einen Monat, bis unsere Einheit endlich hinter Charkow ausgeladen und „nach vorn“ in Marsch gesetzt wurde. Frost, Schnee und die tiefe russische Nacht bedrückten die Seele. Die stumme Frage war in uns allen: Wie soll, wie kann das zu einem guten Ende führen?

Der Gefechtslärm war nahe. In allen Farben stiegen immer wieder die Leuchtraketen auf.

Wir sehnten uns nach einem Unterstand, nach einem Lager. Die kleinen Siedlerhäuschen waren alle belegt. Nach langem Fragen und Suchen konnten wir ein Stübchen ausfindig machen. Und dann lagen wir zu sieben Mann auf einer Strohschütte.

Ich entdeckte erstaunt eine Ikone über der Kommode in unserer Kammer, die Jungfrau Maria. Es war wie zu Hause der Herrgottswinkel. . . Und das hier in Rußland! Ein Zeichen unversehrter Gläubigkeit.

Der Platz unter der Ikone wurde mir vertraut, war ein Stück Geborgenheit. Ich behielt ihn, solange wir in dem Häuschen blieben. Die Mutter trat ja in allem Streit und Leiden des Krieges für uns bei ihrem Sohne ein.

Auf einer 10tägigen Rundreise durch die Insel mit ihren riesigen Bewässerungsanlagen und ihren Kolossalbauten aus dem 9.—13. Jahrhundert, die von hoher Kultur und technischem Geschick der Singhalesen — so nennen sich die Bewohner Ceylons — zeugen, fuhren wir von der Küste des Golfs von Bengalen, wo die Palmen bis an das Meer wuchsen, über smaragdgrüne Teeplantagen, auf den bis 1600 m ansteigenden Bergen wieder durch dichten Dschungel, der einen großen Teil der Insel bedeckt und kamen in den Yale-Park, in das Paradies der wilden Tiere.

In diesem und anderen Wildparks von großer Ausdehnung lebt das Wild in seiner natürlichen Freiheit. Eine schillernde Vogelwelt gleitet und fliegt, singt und kreischt, farbenprächtige Dschungelhühner und wilde Pfauen laufen uns über den Weg, Flamingos, Pelikane, Kormorane und weiße Reiher sehen wir auf den Gewässern rechts und links. Wasserbüffel stehen auf dem Weg und machen uns nur widerwillig Platz, als unsere Tochter als ortskundiger Führer ihren VW vorsichtig vorbeisteuert.

„Hoffentlich setzt der Motor nicht aus, wenn wir wilde Elefanten antreffen, denn sonst könnte es passieren, daß sie uns aus Neugierde umkippen und näher „untersuchen“ sagt sie gerade, da steht auch schon ein Prachtexemplar, schwarz wie Ebenholz, mit leuchtend weißen Stoßzähnen am Wege. Er knickt mit seinem Rüssel ganze Bäume. Glücklicherweise stört er sich nicht an unserm langsam vorbeifahrenden Wagen.

Und dann tat sich ein wahres Tierparadies auf. — Immer wieder tauchten rechts und links und auf dem Wege ziehende oder flüchtende Wildgruppen auf. An einem See zur Rechten standen ganze Herden von „Dears“, einer Hirschart, Rehe, „Wild-boars“, Wildschweine, Wasserbüffel und anderes Wildgetier zogen zur Tränke. Sicherlich hätten wir mit unserm scharfen Feldstecher auch Leoparden oder gar Bären beobachten können, wenn nicht wieder in nächster Nähe ein Elefantenbulle just sein Brausebad genommen hätte, indem er den Rüssel voll Wasser sog und sich dann regelrecht damit abrauste.

Wir wunderten uns, daß wir keine Elefantenherden sahen, obwohl es dort reichlich wilde Elefanten gibt, aus denen dann häufig junge Tiere als Arbeitselefanten eingefangen werden. Das wütende Trompeten eines anderen Elefanten veranlaßte uns, die Störung im Tierparadies doch schleunigst abzubrechen. Wir erfuhren dann auch, warum wir keine Herden, sondern nur wehrhafte Elefantenbullen gesehen hatten: Wir waren unbewußt in die Elefantenbrunft hineingeraten, und da läßt so ein 120-Zentnerkoloß nicht mit sich spaßen!

Alfred Sander (Schneidemühl)  
jetzt: 53 Bonn 2, Lapp-Lapp-Str. 11



Zeichen  
der Zusammengehörigkeit

Ich erinnerte mich, wie wir als Kinder in der alten Heimatkirche an der Küddowbrücke vor einem ähnlichen Madonnenbild die Rosenkranzandacht hielten. — Und jetzt? — Nie werde ich die Augen eines alten russischen Mütterchens vergessen, mit denen es sich in der Stube mit den deutschen Soldaten umsah. Wie Leuchten, Wärme und Frieden ging es von dem gesegneten Bild aus und ließ fortan den Krieg und alles Schwere leichter ertragen.

B. L.

## DIE SAGE VOM SANDSEE

Dort, wo der Schneidemühler Sandsee mit hellem Auge in den Himmel sieht, soll in grauen Zeiten ein Dorf gelegen haben. Es hatte den Namen „Heidesand“, denn ringsum weitete sich die Kleine Heide mit hohem Kiefernwald, mit spärlichem Unterholz und vielen Herbstspitzen, die als Grünlinge in der nahen Stadt verkauft wurden. Die Heidegräser wuchsen bis an die Höfe heran. Eine riesige Schafherde, die allen Bauern gehörte, weidete vom frühen Lenz bis in den nebligen November auf den Bergen, die sich im Westen von Schneidemühl bei der Umgestaltung der Erde aufgestellt hatten. Das Dorf, in dem die Bauern nicht arm, aber auch nicht reich waren, wurde oft von wandernden Gesellen aufgesucht. Auch die Lämmerkäufer und Wollhändler ließen sich regelmäßig in den Häusern sehen. Mit der Schafhaltung Heidesands konnte kaum ein anderes Dorf konkurrieren. Morgens, wenn die Frühe über die östlich der Stadt gelegenen Waldhöhen kroch, verließ der Hirte seinen Karrèn, schwärmte die Herde aus, während er auf der Weidenflöte den Dank an den Schöpfer blies. Es war ein vertrautes Bild. Der Ostwind fuhr durch die rötlichen Kiefern und ließ auch sie das Morgenlied in die Lande rauschen.

Alles war schön und gut, die Bauern hätten sich durch viele, viele Generationen in ihrem Heimatort wohlgefühlt, wenn nicht das tägliche Sorgen um Wasser sie vergrämt haben würde. Eine ganz kleine Quelle sickerte einst durch den Sand. Das hatte die Bauern veranlaßt, das wenige Wasser in einem Brunnen aufzufangen. Zog ein regenreicher Sommer durch das Land, füllte sich der Brunnen, so auch nach einem schneevollen Winter. Kam aber anhaltende Dürre, dann versiegte der Brunnen, und die Not um Wasser überschritt alle Grenzen des guten Füreinanderlebens. In ihrer Verzweiflung riefen sie nach Wassersuchern, die es in Schneidemühl aber nicht gab. Die Quellsucher schnitten eine Zweiggabel vom Haselstrauch, die ihnen unterirdische Wässerchen anzeigten. Doch soviel sich die Heidesandbauern auch um Wünschelrutengänger bemühten, ließ sich dennoch niemand im Dorfe blicken.

Eines Tages spannte ein Bauer seine Rößlein an, um mit Weib und Knecht in die alte Netzstadt Usch zu fahren. Der Weg führte über die große Sandwüste, über Karls- und Galgenberg hinaus ins Grüne. Uralte Eichen standen am Wegrand und spendeten Schatten. Erfrischende Kühle wehte von der Küddow herauf. Der dürftige Kiefernwald wechselte in Mischwald über. Dichtes Gehölz säumte den Weg bis Usch. Dort lichtete sich die Landschaft, Kahlschläge und Rodungen traten in den Vordergrund. Träge floß die Schwester der Küddow, die silbrige Netze, durch das weite Wiesental. An der Kreuzung der Straßen reckte sich eine mächtige Ulme in den Himmel. Unter ihrem Blätterdach soll schon der Christenbekehrer Otto von Bamberg gerastet haben, als er ins Land der Pommern zog. Nun waren es die Viehhändler und Marktleute, die an diesem riesigen Baum vorüber mußten, wenn sie an Markttagen Geschäfte machen wollten.

Als der Heidesandbauer aus Usch zurückkehrte und wieder den gewaltigen Baum bewunderte, erblickte er einen jungen Mann, der mit Ränzel und Stecken als Fremder durch die Gegend zu wandern schien. Da er vom Wandern müde war, fragte er freundlich den Bauern, ob er mitfahren dürfte? „Wenn du ein Wünschelrutengänger bist kannst du aufsteigen“ erwiderte der Landmann. „Freilich bin ich ein Wassersucher“ sagte der Fremde, und wenn du einen Haselstrauch siehst, halt an, damit ich die Gerte schneiden kann.“

Der einzige Haselstrauch mit grünen Blättern und geeigneten Zweigen wuchs auf dem Galgenberg. Flink nahm der Bursche eine Gabel vom Strauch und schnitt sie unterwegs zur Wünschelrute. Dabei piff er ein lustiges Lied. Als der Bauer mit seinem Völkchen ins Dorf fuhr, lachten ihn die Leute aus. Der grüne Hut des Wanderburschen war so hoch und spitz wie ein Zuckerhut, an dem ein Ulmenzweig steckte. „Der Jüngling soll uns das Wasser suchen? Bauer, wo ist dein Verstand?“ meinten die Heidesander und schüttelten die Köpfe. „Laßt mich gewähren“, bat der Fremde. „In der kommenden Vollmondnacht will ich mein Werk beginnen, doch ich beschwöre euch, mich nicht zu beobachten. Ungestört muß ich der Erde abverlangen, was sie euch verborgen hält. Seid ihr aber der Neugier nicht mächtig, würde statt des Segens die Sorge Wohnrecht haben.“

Der Mond sollte noch zwei-dreimal auf- und untergehen, ehe er rund am Himmel erscheinen würde. Diese Zeit nutzte der Wandergesell für seine Umschau im Dorf und in der Umgebung. Er traute der Haselrute und verließ sich auf ihre Kraft. Das kleine Rinnsal, das bei feuchten Sommern und schneereichen Wintern zu Tage trat und den Brunnen füllte, dies Quellchen lag im tiefen Schoß der Erde und wäre stark genug, das Dorf mit Wasser zu versorgen. Behut-



Partie am Schneidemühler Sandsee

sames Graben und Bohren könnte die Quelle vorteilhaft erschließen. Der Fremde hatte Vorarbeit geleistet und wartete nun auf die Stunde, in der das Vollmondgesicht erscheinen würde. Etwas Nimbus gehörte schließlich zu einem Wünschelrutengänger. Die Bauern sollten an das Wunder glauben, war doch alles, was die Erde schenkte, vom Schöpfer bestimmt. Der Wanderbursche hatte nicht umsonst das Brunnenbauerhandwerk erlernt. Nun war der Augenblick gekommen, an dem das Wünschelruten-Unternehmen erfolgreich werden sollte. „Verhängt eure Fenster, schließt eure Haustüren“, sagte der Fremde zu den Bauern und Bäuerinnen „und seid gewarnt vor der Neugier, die sich wie die Schlange zur Tat hebt!“ Damit nahm der Geselle Hut und Stecken und Ränzl, nahm die Haselrute sagte „Lebewohl“ und ging in den mond hellen Abend, der bezaubernd schön auf Dorf und Heide stand. Die Bauern befolgten die Anweisung und schlossen Türen und Fenster, zogen ihre Kittel aus und legten sich zur Ruhe. Nur eine Frau behielt die Kleider an und streckte sich nicht zum Schlaf. Sie spähte voll weiblicher Neugier dem Wassersucher nach, der an der fast versiegten Quelle grub.

Er machte sich dort nicht lange zu schaffen, als ein zischender Silberstrahl sich in die Höhe hob und wie ein starker Regen niederging. Das Wasser schoß aus der Ader und ergoß sich über den Rand der Heide in die ersten Höfe. Blaß vor Schreck und Grauen stürzte die Frau, die das Wasser hervordrängen sah, eiligst davon und weckte das Dorf mit ihrem Geschrei. „Das stöwert, das stöwert!“ rief sie gellend und lief, was ihre Beine hergeben konnten, in den höher gelegenen Wald. Bald regte sich das aufgeschreckte Dorf. Jeder rettete, was noch gerettet werden konnte. Das Wasser wurde mehr und mehr, die Quelle lief ununterbrochen und überschwemmte die Mulde, in der das friedliche Dorf bis zu dem Abend des Unheils bewohnt war.

Den Wanderburschen hat niemand mehr zu Gesicht bekommen. Sicher wird ihn der grüne Zweig am Hute, der von der heiligen Ulme bei Usch gebrochen war, vor Schaden bewahrt haben, denn, Bäume, unter denen Apostel verweilten, besaßen göttliche Kraft.

Die Heidesandbauern siedelten sich mit Vieh und wenig Habe auf einem weiter gelegenen Platz an, den sie dann „Stöwen“ nannten. Auf dem großen Sander der Kleinen Heide hatte sich ein freundliches Gewässer gebildet, der „Sandsee“, der eine besondere Anziehungskraft auf die Schneidemühler ausübte, die in seinen Wellen die Freude des Lebens spürten, und die an seinen Ufern träumten oder sich im Gasthaus labten nach dem Spaziergang durch die Kleine Heide, aus der das Forsthaus unter schlanken Bäumen grüßte.

Irene Tetzlaff

### Ein Schloß verschwand

Das Schloß von Czaryz wurde, wie die polnische Presse meldete, von der gesamten Einwohnerschaft des Ortes „über Nacht“ bis auf die Grundmauern abgebrochen, nachdem bekannt geworden war, daß eine Kommission der Kreisverwaltung erscheinen würde, um über die Wiederherstellung des Gebäudes und dessen spätere Benutzung durch einen Interessenten zu befinden. Die Bewohner der Ortschaft rissen alles bis zum letzten Brett und Ziegelstein nieder und ließen nur eine leere Fläche zurück, indem sie die Materialien zum Zwecke späterer Verwendung für Reparaturzwecke mit nach Hause nahmen.

## Schrotz heute



Blick auf die ev. Kirche

## Mieterschutz für Vertriebene

Das Bundesausgleichsamt hat ein Merkblatt herausgegeben, das den Vertriebenen wertvollen Aufschluß über ihre Rechte als Mieter gibt, wenn ihre Wohnung mit Hilfe eines Aufbaudarlehens errichtet wurde. Danach gelten auch für Wohnungen, die mit Aufbaudarlehen gefördert worden sind, die Grundsätze des allgemeinen Wohn- und Mietrechts. Doch ist zu beachten, daß die Aufbaudarlehen gewährt werden, um Geschädigten **angemessenen Dauerwohnraum** zu verschaffen. In den Bewilligungsbescheiden und Vertragsunterlagen (Darlehensverträgen, Schuldurkunden) sind deshalb folgende Verpflichtungen des Vermieters festgelegt:

1.) Die Wohnungen sind auf die Dauer von 10 Jahren ab Bezugsfertigkeit zweckgebunden. Dies bedeutet, daß die Wohnung während der ersten zehn Jahre nur Mietern überlassen werden darf, die von der zuständigen Ausgleichsbehörde als **nutzungsberechtigte Geschädigte** anerkannt worden sind. Die **Frist von zehn Jahren** muß auch dann eingehalten werden, wenn der Vermieter das Darlehen vorzeitig zurückgezahlt hat.

2.) Neben dieser allgemeinen Zweckbindung ist festgelegt, daß der Vermieter die Wohnberechtigung des Mieters, dem als Geschädigten das Aufbaudarlehen bewilligt worden ist, **grundsätzlich nur mit Zustimmung der zuständigen Ausgleichsbehörde** aufheben oder einschränken kann. Der Vermieter kann also ohne diese Zustimmung nicht wirksam kündigen. Diese Verpflichtung ist zeitlich nicht begrenzt und gilt daher für die ursprünglich vereinbarte Laufzeit des Darlehens.

3.) Über die **Höhe der Miete** enthalten die Vertragsunterlagen in der Regel keine besonderen Bestimmungen. Für öffentlich geförderte Wohnungen darf der Vermieter aber höchstens die **Kostenmiete** erheben. Seit 1962 ist die Bindung des Vermieters an die Grundsätze der **Kostenmiete** auch in die Vertragsunterlagen über Aufbaudarlehen aufgenommen worden. Soweit seitdem Aufbaudarlehen gewährt worden sind, gilt die Bindung an die **Kostenmiete** deshalb auch für steuerbegünstigte und frei finanzierte Mietwohnungen.

4.) Die Wohnungen dürfen nur zu **Wohnzwecken**, also nicht für gewerbliche Zwecke genutzt werden. Diese Beschränkung, an die auch der Mieter gebunden ist, besteht für zehn Jahre ab Bezugsfertigkeit uneingeschränkt. In der Folgezeit besteht sie weiter, solange das Darlehen nicht voll zurückgezahlt ist.

Wenn der Vermieter daher das Mietverhältnis gegenüber dem Mieter, dem das Aufbaudarlehen bewilligt wurde, kündigen will, muß er vorher — abgesehen von wenigen Ausnahmen — die **Zustimmung zur Kündigung** durch die Ausgleichsbehörde einholen. Die Erteilung der beantragten Zustimmung zur Kündigung durch die Ausgleichsbehörde kommt nur ausnahmsweise, und zwar in folgenden Fällen in Betracht:

Wenn — bei Wohnungen in „**weißen Kreisen**“ — der Mieter schuldhaft gegen seine Mieterpflichten in einer Weise verstoßen hat, die in einem „**schwarzen Kreis**“ nach dem Mieterschutzgesetz die **Mietaufhebungsklage** rechtfertigen würde.

Wenn bei Abwägung aller Gesichtspunkte **überwiegende Interessen** des Vermieters anerkannt werden müssen und die Zustimmung keine unzumutbare Härte für den geschädigten Mieter bedeutet.

Wenn bei werkeigenen oder werkgeförderten Betriebswohnungen entweder das Dienst- oder Arbeitsverhältnis vom

Arbeitgeber aus begründetem Anlaß aufgelöst wird oder wenn der **Wohnraum für unzureichend** untergebrachte Betriebsangehörige dringend benötigt wird und der Arbeitgeber dem bisherigen Mieter eine seinen Bedürfnissen entsprechende gleichwertige Ersatzwohnung beschafft.

Der Vermieter, der die Zustimmung zur Kündigung einholen will, muß der Ausgleichsbehörde die Gründe für die Kündigung angeben und erforderlichenfalls belegen. Die Ausgleichsbehörde wird in der Regel den Mieter dazu hören. Der Vermieter kann, wenn das Ausgleichsamt die Zustimmung ablehnt, durch Beschwerde die Überprüfung durch den **Beschwerdeausschuß** veranlassen.

Wenn der Vermieter gegen die ihm auferlegten Verpflichtungen verstößt, kann die Ausgleichsbehörde von den rechtlichen Möglichkeiten, ihn zur Einhaltung des Vertrages zu zwingen, Gebrauch machen. Sie hat daneben die in den Verträgen ausdrücklich vorgesehene Möglichkeit, das Darlehen **fristlos zu kündigen**.

Wird einem **Mieter gekündigt**, ohne daß die Ausgleichsbehörde dem Vermieter die beantragte Zustimmung erteilt hat, so wird dem Mieter empfohlen, daß er der Kündigung schriftlich widerspricht und außerdem das Ausgleichsamt sofort benachrichtigt. Die Ausgleichsbehörden werden sich je nach Lage des Falles einschalten.

Unabhängig davon hat der Mieter diejenigen Rechte, die ihm nach dem allgemeinen Wohn- und Mietrecht zustehen. Beispielsweise hat er in den „**weißen Kreisen**“ mit einem Widerspruch eine befristete Fortsetzung des Mietverhältnisses zu verlangen, wenn die Kündigung einen schwerwiegenden Eingriff in seine Lebensverhältnisse bedeuten würde. Kommt es auf Grund des Widerspruchs zu einer mietrechtlichen Auseinandersetzung vor Gericht, so empfiehlt es sich, daß der Mieter im Prozeß auf das Fehlen der Zustimmung oder auf die Versagung der Zustimmung der Ausgleichsbehörde ausdrücklich hinweist. Die Räumungsklage dürfte keinen Erfolg haben, wenn die Zustimmung nicht vorliegt.

## Deutsch-polnischer Warenaustausch

Vereinbarungen über eine Erhöhung der polnischen Ausfuhr in die Bundesrepublik um 33 Millionen DM und eine Ausweitung der deutschen Exporte nach Polen um etwa 57 Millionen DM sind in Warschau unterzeichnet worden.

Die Verstärkung des gegenseitigen Außenhandels ist in einer neuen Wirtschaftsvereinbarung vorgesehen, die als zweites Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag aus dem Jahre 1963 im Warschauer Außenhandelsministerium paraphiert wurde, nachdem die Bedingungen bereits in Bonn vereinbart worden waren. Die Vereinbarung sieht eine Verlängerung der früheren Übereinkommen bis 1969 vor. Danach verlängern sie sich automatisch um jeweils ein Jahr, falls sie nicht in einer Frist von drei Monaten von einer der Vertragsparteien gekündigt werden. Die neuen Vereinbarungen sehen keine festen Beträge mehr vor, bis zu denen Waren ausgetauscht werden können.

## Noch ein Echo zu Bonn

„Eine bemerkenswert ordentliche und beherrschte Versammlung“

In einem Bericht aus Bonn über die Deutschland-Kundgebung der Vertriebenen hob die „Times“ hervor, daß es sich um eine „**bemerkenswert ordentliche und beherrschte Versammlung**“ gehandelt habe. Es habe „keine Spur von militantem und streibarem Irredentismus“ gegeben, obwohl starke Emotionen im Spiel gewesen seien, und solche Empfindungen in der „hochgespannten Atmosphäre sehr leicht hätten eine häßliche Wendung nehmen können“.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, MdB Wenzel Jaksch, habe in seiner Rede unterstrichen, daß auch die Vertriebenen zur „**Realität**“ der gegenwärtigen politischen Lage gehörten, und daß sie erwarteten, die Bundesregierung werde die ihnen gegenüber gemachten Zusagen einhalten. Er habe des weiteren erklärt, daß sich die Vertriebenen versammelt hätten, um zu demonstrieren, daß Deportationen keine Lösung darstellten, daß es niemals wieder Vertreibungen geben dürfe, und daß es darum gehe, die Menschlichkeit in ganz Europa wiederherzustellen. Jaksch habe auch darauf hingewiesen, daß General de Gaulle nicht einseitig über das Schicksal Ostdeutschlands entscheiden könne, und er habe dabei den Dank der Vertriebenen dafür zum Ausdruck gebracht, daß der britische Staatsminister für Auswärtige Angelegenheiten, Padley, den „**absolut korrekten**“ Standpunkt der britischen Regierung zur Oder-Neiße-Frage erneut bekräftigt habe.

## JUGENDECKE

### Schneidemühler Jugendtreffen in Elm

Der Elm ist ein typischer Höhenzug in der Nähe von Braunschweig im deutschen Kreuzworträtsel. Ekkehard Boese und Anette Lange hatten alle Ehemaligen der Cuxhavener „Traumvilla-Seminare“ nach dort zu einem Ostertreffen eingeladen. Gut zwanzig fanden denn auch den Weg hin. In der Einladung stand: Anmeldung in der Försterei **Langeleben**; es ist das neue Haus mit dem Hirschgeweih am Giebel. Die Beschreibung war zutreffend, jedoch ehe man den Fuß vom Gaspedal bekam, lag Langeleben bereits weit zurück. Ein Hfd. aus Bielefeld merkte erst, wo Langeleben zu finden war, als er einen Wegweiser fand, auf dem stand, daß es bis Langeleben noch 4 km wären. Nur... in der Richtung, aus der er gerade kam. Langeleben besteht aus dem Haus mit Geweih. Das Falkenheim, das Schullandheim, und die engl. Station kann man vielleicht gerade noch zum Ort mitzählen.

Doch im Försterhaus fand man „Boeses“, die das Treffen zu einem **schönen Erlebnis** werden ließen. In einem kurzen Streifzug durch den umliegenden Wald führte uns Oberförster Boese gleichsam durch einen Teil deutscher Geschichte.

Die jüngste Vergangenheit hat sich in unseliger Weise nahe beim Haus verewigt. Dort ruhen die sterblichen Überreste von 34 Kleinkindern und zwei von ihren Betreuerinnen aus Braunschweig, die noch in den letzten Tagen des Krieges **sinnlos ums Leben kamen**. In stillem Gebet gedachten wir derer, die nicht in Heimerde ruhen. Beim Weitergehen erzählte Förster Boese von seinem Schicksal, das ihn immer an Deutschlands östlicher Grenze leben ließ. Jedoch hätte er es sich niemals träumen lassen, daß diese Abgrenzung einmal mitten durch Deutschland gehen würde.

Er lenkte dann unsere Gedanken auf einen Teil älterer Geschichte, indem er uns Überreste eines alten Jagdschlösses in seinem Garten zeigte. Der bedeutende **Preußenkönig Friedrich II.**, wurde in dem Schloß mit Elisabeth Christine von Braunschweig — Bevern verlobt. Die zum Schloß gehörenden Karpfenteiche und das Wasserwerk sind noch in gutem Zustand. Statt Karpfen schwimmen in den Teichen vier dicke Goldfische in adäquatmajestätischer Ruhe.

Durch leichten Nieselregen wanderten wir zur „Burgruine“. Hier lebte Lothar III. von Supplingburg im 11. und 12. Jahrhundert. Als Kaiser deutsch-römischer Nationen 1125 gewählt, begann unter ihm die **deutsche Ostkolonisation**. 1134 verließ er zum Beispiel die Nordmark Albrecht dem Bären. Kaiser Lothar III. wurde zusammen mit seiner Gattin in Königsutter bestattet.

Mit einem kleinen Anschauungsunterricht über das Berufsleben eines Försters endete der Ausflug bei Onkel Willi auf der „Heinrichs Ruh“ bei einer Portion Sauerbraten. Jogi und Icke zogen ein Glas Bier vor.

Die **Fahrt an die Zonengrenze** bei Offleben führte uns in die politische Gegenwart zurück. Bedrückend empfanden wir die Wachtürme, den Stacheldraht, die gesondert befestigten Zonen und die Hinweisschilder auf die sowjetzonalen Treminen. Auch der überraschend frühsonnlicher Sonntag verscheuchte nicht die Beklemmung. Ein Beauftragter des Ortskuratoriums **unteilbares Deutschland** führte uns durch die Räume des Dorfgemeinschaftshauses, das im Keller eine sehr gute Ausstellung über Zonengrenzfälle des Abschnittes ständig ergänzt.

Auf dem Wege zum Zonengrenzkontrollpunkt **Helmstedt** besichtigten wir ein Braunkohlenabbaugebiet, von dem Ekkehard zu berichten wußte, daß hier nach Abraum der Kohle in etwa 10 Jahren ein großes Erholungsgebiet entstehen würde. Am Kontrollpunkt Helmstedt beobachteten wir einige Zeit den Fahrzeugverkehr und kehrten dann nach Langeleben zurück. Nachmittags stand noch der **Besuch des Kaiserdoms** und die Besichtigung der tausendjährigen Linde in Königsutter auf dem Programm.

Ein gemütlicher Nachmittag mit den Heimatfreunden aus dem Raume Braunschweig/Königsutter bildete den harmonischen Abschluß des Treffens.

Familie Boese nochmals herzlichen Dank für die hervorragende Durchführung.

Eure Arno Frank und „Papa Strey“

### Bielefeld unterstützt Eisenbahner-Treffen

Wie Hfd. Werner Hackert mitteilt, sind die Vorbereitungen zum Eisenbahner-Treffen am 10. und 11. September fast abgeschlossen. Die Stadt wird dieses Treffen, da ja der 11. 9. der „Tag der Heimat“ ist, hier sehr wirksam unterstützen. Im Rahmen des Treffens sollen am 10. 9. auch wieder Dias von Schneidemühl einst und jetzt gezeigt werden.

## Familien-Nachrichten

**Ihren 40. Hochzeitstag** begingen am 22. Mai Hfd. Otto Glaeser und Frau Ada geb. Sommer, fr. Schloppe (Bahnhofstr. 4) jetzt 4835 Rietberg, Sandfeldstr. 7. Der Jubilar steht im 66. Lebensjahr.

**Grüne Hochzeit:** Am 22. April Gerhard Eltz mit Ingrid geb. Karsten, fr. Deutsch Krone (Heimstättenweg 13 — Karszewski), jetzt in Lübeck, Knud-Rasmussen-Str. 23.

**Silberne Hochzeiten:** Am 15. März d. J. Bäckermeister Erich Tolkmitt und Frau Gerda geb. Jäger, fr. Zützer und Schneidemühl. Die Eheleute wohnen jetzt in 22 Elshorn (Holst.), Mühlendamm 10. Am 6. März wurde die älteste Tochter Gerti konformiert. — Am 23. Juni die Eheleute Alois Wiese (Sohn des Lehrer Martin W. aus Marzdorf) und Frau Lydia geb. Schulz, fr. Tütz-Marzdorf, jetzt in 3042 Munster, Gartenstr. 9. — Am 31.1. Tischler Gustav Schmidt und Frau, fr. Märk. Friedland, jetzt 1 Berlin 65, Husittenstraße 71.

**Verlobung:** Zu Ostern 1966 Ldm. Karl H a n n e m a n n aus Westberlin mit Hedwig Crede aus Wanne-Eickel. Karl H. ist der jüngste Sohn des verst. Hfd. Tischlermeister Fritz Hannemann und seiner Frau Martha fr. Schloppe, jetzt X 202 Alttrentow, Tetzlebenerstr. 1a.

**Geburten:** Eine Tochter Ulrike am 4. April bei den Eheleuten Eckart Meissner und Frau Inge geb. Mehringer in Büderich. Der junge Vater ist der Sohn von Frau Olly Meissner geb. Teske, fr. Deutsch Krone (Horst Wesselstr. 35) — Im April eine Tochter Andrea bei den Eheleuten Konrad Musbach und Frau Elisabeth in Wanne-Eickel, Am Ruschenhof 12. Konrad M. ist ein Sohn von Karl M. und Frau Theresia geb. Gottlob, fr. Deutsch Krone (Südbahnhofstraße 19).

**Zur ersten hl. Kommunion** ging am 17. April d. J. Hans Jürgen Schiermeyer, Spexard Nord, Gertrudenweg 7. Die Eltern: F. Sch. und Frau Käthe geb. Glaeser, fr. Schloppe.

## Zum Schneidemühl-Jugend-Seminar

Die Beteiligten des Ostertreffens empfanden den Termin des diesjährigen Seminars vom 4. bis 8. August als ungünstig. Er ist tatsächlich auch nur eine Kompromißlösung und dennoch verspricht das Seminar alleine schon in Anlehnung an das Festprogramm zu der 150. Jahrfeyer für das Bestehen Cuxhavens als Nordseebad ein Erlebnis zu werden. Eine Einladung geht in den nächsten Tagen an alle bekannten Adressen jugendlicher Schneidemühler heraus.

Anfragen bitte an: **Stadtjugendpfleger A. Frank, Haus der Jugend**, 219 Cuxhaven, Abendrothstraße 25.

### Liebe Landsleute aus Tütz und Umgegend!

Vom 19.—21. August d. J. findet in Kiel das diesjährige Deutschlandtreffen der Pommern statt. Hiermit haben wir wieder einmal die Möglichkeit, am 20. und 21. 8. 1966 unser Recht auf unsere Heimat öffentlich zu bekunden und darüber hinaus uns für ein heimatliches Gespräch zu treffen. Ich möchte daher alle Heimatfreunde von Tütz und Umgegend herzlich bitten, sich recht zahlreich an diesem Treffen zu beteiligen, wobei ich besonders an die in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und Niedersachsen wohnenden Landsleute appelliere. Vergeßt auch nicht Eure Kinder hierfür zu interessieren und mitzubringen!

Wie beim letzten Treffen in Köln soll wiederum unsere starke Teilnahme am Kieler Treffen ein besonderes Erlebnis für uns im Heimatbewußtsein werden!

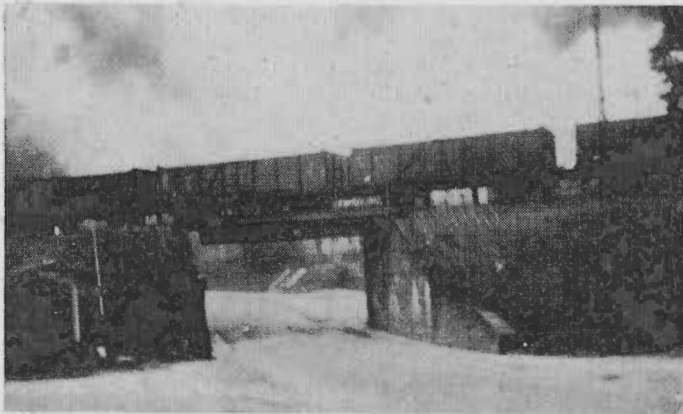
Herbert Stelter, Hannover

## TERMIN-KALENDER

3. 7. Busfahrt der Schneidemühler in Hamburg nach Hitzacker unter Einladung aller Gruppen (siehe gesonderten Aufruf)
  4. 8.—19. 8. Jugendseminar in der DJH „Kugelbake“ in Cuxhaven
  19. 8.—21. 8. Deutschlandtreffen mit Bundes - Patenschaftstagung der Pommern in Kiel
  10. 9.—11. 9. Bundestreffen der grenzmärkischen Eisenbahner in Bielefeld
- Im September erst die Fahrt nach Zierenberg der Grenzmarkgruppe Kassel

## Von Jastrow auf die große Flucht

Unser Jastrower Hfd. Hermann Gehler sandte uns aus 1 Berlin 13, Kol. Beusselsche Erben 22 nachstehenden Schriftsatz und Bild:



Liebe Jastrower, wenn Ihr Euch dieses Bild anseht, so wird in Euch manche Erinnerung wach. Die Unterführung geht von und zu unserem Bahnhof, wie mir mein Freund schreibt, fahren jetzt D-Züge darüber in beiden Richtungen 1945 zogen die meisten Landsleute mit ihrer letzten Habe durch die Unterführung zum Bahnhof.

### Polen-Schiffe mit ostdeutschen Namen

Das polnische Schiffsministerium hat verfügt, daß die polnische Reederei in Stettin demnächst eine Reihe von Frachtschiffen von je über 20 000 BRT erhalten soll, die sämtlich Namen der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete tragen werden. Die ersten drei Schiffe, die größten Einheiten der polnischen Handelsmarine, werden „Stettiner Land“, „Lebuser Land“ (d. i. Ostbrandenburg) und „Danziger Land“ heißen.

### Stoß-Seufzer der Enttäuschten

„Holzkopp“ ist der vertriebene Mann,  
der vieles nicht begreifen kann  
was hier bei uns so vor sich geht  
und deutlich in der Zeitung steht.

Die Wohlstandsmeteorologen,  
die haben sich zu voll gesogen.  
Drum sitzt die Wirtschaft tief im Tief,  
und die Finanzen stehen schlief.

Es sprach der Oberscheich zum Scheiche:  
„Wie stehts nun mit dem Lastenausgleiche?“  
„Jawohl! Die Reserven werden schon  
geprüft von einer Kommission.“

Die wird noch alles fleißig klären,  
und keine Mark darf je verjähren.  
Die Enkelkinder — wir hoffen's stark —  
kriegten zwanzig Pfennig für jede Mark.

Skríbikeck

### „Mann in'ne Tünn“

Alle Jahre wieder freuen wir uns auf den Rentner-Besuch unserer alten Tante (82) Frau Ottilie Fonferek aus Schneidemühl, Paulstraße 14, jetzt Wallstawe, Kreis Salzwedel. Mit unverkennbarem Schneidemühler Zungenschlag erzählt sie uns die tollsten Geschichten von daheim und aus ihrer Jugend. — „Mann in'ne Tünn!“ sagte ich bewundernd. „Ja, weißt du auch, woher das kommt, „Mann in'ne Tünn?“ Und sie erzählt die folgende, nicht verbürgte Geschichte:

Bei dem Kindersegen auf dem Lande, wo 12, ja 16 Kinder keine Seltenheit waren, da sie die billigsten Arbeitskräfte darstellten, waren die Mütter geplagte Menschen. So etwas wie Kindergärten gab es damals auf dem Lande nicht, und so mußten die größeren Kinder — darunter verstand man die vier bis sechsjährigen — die schon aus dem Größten heraus waren, die kleineren Geschwister versorgen.

Da war Verlaß drauf, und so konnte die Mutter es riskieren, sonntags schnell mal in die benachbarte Dorfkirche zum Gottesdienst zu gehen. — Mit einem Male sieht sie ihrem 5jährigen Franz suchend durch den Mittelgang der Kirche gehen. Der Pfarrer steht auf der schlichten Kanzel, die dem Franz wie eine Tonne vorkommt. Und da der Herr Pfarrer ihn erwartungsvoll ansieht, sagt er mit seiner hellen Kinderstimme: „Man in'ne Tünn, kast mi ni segge, wo os Mutte is, os Fritzke, de mökt so stiefe Oge, de mag schiete wille!“

## Aus der Reichshauptstadt

### Tanz in den Frühling

In regelmäßigen Abständen treffen sich die Mitglieder der Heimatkreise Schneidemühl, Deutsch Krone und der Heimatgruppe Märkisch Friedland zum gemeinsamen Heimattreffen. Diese Treffen finden immer (außer im August) am 2. Sonntag nach dem 1. im geraden Monat statt. Diesmal trafen sich die Heimatgetreuen trotz Passierschein-Fahrer und der Romfahrer am Ostersonntag im großen Saal der Charlottenburger Festsäle zum Tanz in den Frühling. Frau Marx vom Heimatkreis Deutsch Krone hatte die Tische österlich geschmückt. Ihr sei an dieser Stelle im Namen aller herzlich gedankt, zumal die von Ldm. Marx gestifteten Ostersträuße uns noch viele Tage als Tischschmuck im eigenen Heim erfreuten.

Der 1. Vorsitzende des Heimatkreises Schneidemühl eröffnete die Zusammenkunft mit dem Pommernlied. Unter den zahlreichen Gästen begrüßte er auch die Ehrenvorsitzende des Heimatkreises Deutsch Krone, Ldm. Studienrätin i. R. Zickermann, den Ehrenvorsitzenden des Heimatkreises Schneidemühl, Ldm. Hans Gusig mit Gattin, die Schneidemühler Ehrenmitglieder Max Sonntag und Frau, die Gäste des Heimatkreises Bublitz mit ihrem Heimatkreisbetreuer Ldm. von Podewils mit Gattin. Ein besonderer Gruß galt dem 89jährigen Schneidemühler Ldm. Wendt (früher Hasselstraße 5), mit Sohn Herbert, sowie den Landsleuten aus der SBZ. Dann überreichte Ldm. Konrad Gramse der Ldm. Frau Zickermann ein Buch als Dank für langjährige treue Mitgliedschaft und 10jährige Führung der Heimatkreisgruppe Deutsch Krone. Die so Geehrte gedachte dann des 15jährigen Bestehens des „Heimatbriefes Deutsch Krone und Schneidemühl“ und der gleich langen Treue der Mitglieder des HK Deutsch Krone. Die Mitglieder, die dem HK Deutsch Krone ununterbrochen 15 Jahre angehören, erhielten ebenfalls ein Buch. Der Heimatkreisbetreuer des HK Schneidemühl nahm auch die Ehrung seiner Mitglieder vor und dankte für die treue Verbundenheit zur Heimat, um Bücher an folgende Landsleute zu überreichen: Hans Gusig, Paul Gusig, Margarete Gusig, Ernst Pischke, Leonhard Sydow, Kurt Wiese, Martha Schulz. Anschließend erklang aus dem Pommernlied die Strophe „Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier und dort...“ Die fleißigen Musiker der Kapelle Kupka, unterstützt von Frau Fisch, sorgten nun für Stimmung und Tanz. Die gute Stimmung kam besonders in der nachfolgenden Einlassung zu dem Treffen von einer Ldm. der Heimatgruppe Märkisch Friedland zum Ausdruck. Die Märkisch Friedländer haben diesmal viel versäumt.

### Zur Baumblüte nach Brietz

Die Heimatfreunde des Heimatkreises Schneidemühl trafen sich am Sonntag, dem 8. Mai, zu einem Blütenbummel in Berlin-Britz und einem Kaffeeklatsch im „Gletscher“. Leider war der Wettergott gegen den verspäteten Blütenbummel. Auch der Kaffeeklatsch stieß dadurch auf einige Schwierigkeiten. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden und sie wurden mit einem bißchen guten Willen auch überwunden.

### „Die Früchte in Nachbars-Garten“

In der Natur befindet sich z. Z. alles im Blühen. Die Reifezeit der ersten Früchte ist nicht mehr fern. Dies gibt aufgrund einer Anfrage Anlaß, sich mit dem sogenannten Überhangs- und Überfallrecht zu beschäftigen.

Wenn von einem Grundstück Wurzeln eines Baumes oder Strauches auf ein Nachbargrundstück eingedrungen sind oder Zweige von Bäumen und Sträuchern auf ein Nachbargrundstück überragen, dann ist der Eigentümer (nicht etwa auch der Mieter oder Pächter) des Nachbargrundstücks berechtigt, die Wurzeln und Zweige — bei letzteren erst nach fruchtloser Fristsetzung zur Beseitigung — abzuschneiden und zu behalten. Mit den abgeschnittenen Baum- oder Strauchzweigen geht auch das an ihnen hängende Obst ins Eigentum des abschneidenden Grundstückseigentümers über. Voraussetzung für das Recht des Grundstückseigentümers, die Wurzeln und Zweige abzuschneiden, ist in jedem Falle, daß die Wurzeln und Zweige die Benutzung des Grundstückes beeinträchtigen. Früchte eines Baumes oder Strauches, die auf ein Nachbargrundstück fallen, darf der Eigentümer dieses Grundstückes aufheben und behalten; das bisherige Recht des Baum- oder Straucheigentümers an den Früchten erlischt. Anders liegt es dagegen bei solchen Früchten, die auf ein Nachbargrundstück fallen, das dem öffentlichen Gebrauche (Straßen, Friedhof u. a.) dient. Hier bleiben die abgefallenen Früchte im Eigentum des Baum- oder Straucheigentümers.

Hok.



## Geburtstage aus Schneidemühl

- 87 Jahre am 5. Juli Fr. Else Scherel (Plöttker Straße) in 1 Berlin 37, Am Lappjagen 24. — Am 14. Juli Witwe Auguste Herrmann (Gartenstraße 15) in 235 Neumünster, Altersheim Süd. — Am 26. Juli Oberlokf.-Wtw. Anna Polley (Teichstraße 2) in 7 Stuttgart 13, Teckstraße 52, bei der Tochter Maria Kaiser.
- 86 Jahre am 31. Juli Kfm. Witwe Klara Schmidt (Bismarckstraße 52) in 28 Bremen-Findorf, Herbststraße 22.
- 85 Jahre am 1. Juli Techn. Reichsb.-Insp. i. R. Joseph Ewald (Königsblicher Str. 103) in 701 Leipzig 1, Langestraße 13, bei der Tochter Lena Ahlers. — Am 26. Juli Landwirtsfrau Anna Sliwczynski (Königsblicher Str. 143) in Pila, Walcy-Utostycz 143, woj. Poznan, Polska.
- 83 Jahre am 1. Juli Oberlokf. i. R. Julius Genrich (Königsstraße 70) in 1 Berlin 42, Luise-Henriette-Straße 112. — Am 3. Juli Oberrangiermeister i. R. Franz Mathews (Meisenweg 1) in 1 Berlin 33, Davoser Straße 16/I.
- 82 Jahre am 8. Juli Rangiermeister i. R. Reinhold Streek (Berliner Straße 77) in 1 Berlin-Neukölln, Weserstraße 44. — Am 13. Juli Frau Hedwig Jahnke (Bromberger Straße 18) in 1 Berlin 41, Grazer Damm 155. — Am 16. Juli Witwe Else Stagemann (Werkstättenstraße, Baracke 1) in 24 Lübeck, Mozartstraße 1. — Am 18. Juli Witwe Martha Gdanetz (Martinstraße 40) in 586 Iserlohn, Langerfeldstraße 45. — Am 24. Juli Witwe Therese Berg (Alte Bahnhofstraße 35) in 6251 Staffel bei Limburg (Lahn).
- 81 Jahre am 24. Juli Witwe Alwine Böhlke (Westendstraße) in X 35 Stendal, Hooch 8 b. — Am 25. Juli Triebwagenf. i. R. Willi Geske (Königsblicher Straße 72) in 643 Bad Hersfeld, Hünfelder Straße 54.
- 80 Jahre am 1. Juli Steuersek. i. R. Hermann Just (Schmilauer Straße 5) in 8822 Wassertrüdingen, Frankenstraße 14. — Am 26. Juli Eisenbahner i. R. Ignaz Gaca (Breite Straße 31) in X 1802 Brandenburg-Kirchmöser, Gräwertstraße 4. — Am 30. Juli Justiz-Oberinsp. i. R. Erich Görnitz (Bismarckstraße) in X 27 Schwerin, Fritz-Reuter-Straße 58.
- 79 Jahre am 13. Juli Eisenbahn-Obersekretär i. R. Gustav Neumann (Blumenstr. 20) in X 5001 Erfurt, Siedlung Roter Berg, Lillentalweg 9. — Am 24. Juli Frau Alma Bock (Albrechtstraße 119) in 1 Berlin 46, Charlottenstraße 48. — Am 27. Juli Studienrats-Witwe Hedwig Göringer (Albrechtstraße 16) in 6702 Bad Dürkheim, Kaiserslauterner Straße 48.
- 78 Jahre am 23. Juli Fr. Clara Eichstädt (Pension Milchstraße 55) in 334 Wolfenbüttel, Leibnizstr. 6. — Am 25. Juli Rechtsanwaltswitwe Hedwig Stelter (Posener Straße 19) in 405 Mönchengladbach, Hindenburgstraße 94/III. — Am 25. Juli Töpfermeister i. R. Otto Braunsberger (Bromberger Str. 106) in 78 Freiburg (Breisgau), Engelberger Straße 43 a. — Am 26. Juli Eisenbahn-Oberschaffner i. R. Willy Kolander (Kösliner Straße 32) in 478 Lippstadt, Am Bruchgraben 16.
- 77 Jahre am 4. Juli Lehrer i. R. Oskar Stutz (Seminar 1910) in 763 Bochum, Bruckstraße 21. — Am 5. Juli Tischler i. R. Joseph Tyliniski (Hasselort 10 und Bismarckstraße 52) in 563 Remscheid, Stephanstraße 10. — Am 8. Juli Frau Elisabeth Litfin (Königsstraße 52) in X 1802 Brandenburg-Kirchmöser, Wusterwitzer Straße 38 b. — Am 9. Juli Eisenbahnobersekretär i. R. Paul Bigalski (Skagerrakplatz 1) in 4501 Kloster Oesede, Klosterstraße 18. — Am 12. Juli Frau Erna Gallert (Bismarckstraße und Kl. Kirchenstraße) in 8 München 55 Ossingerstraße 2. — Am 21. Juli Hauptlehrer i. R. Hugo Ziegenhagen (Seminar 1909) in 4 Düsseldorf-Eller, Am Hackenbruch 30. — Am 26. 7. Witwe Anna Baumgardt (Königsblicher Straße 4/6) in 68 Mannheim-Rheinau, Waldseestraße 18, bei der Tochter Charlotte Prestel.
- 76 Jahre am 2. Juli Witwe Martha Maslonka (Wittkow und Martinstraße 47) in 469 Herne, Eickeler Straße 4. — Am 4. Juli Frau Meta Geske (Königsblicher Straße 72) in 643 Bad Hersfeld, Hünfelder Straße 54. — Am 6. Juli Bdb.-Oberwerkstr.-Witwe Wanda Schwichtenberg (Werkstättenstraße 6) in 23 Kiel-Ellerbek, Peter-Hansen-Straße 130, W 1. — Am 26. Juli Klemens Mings (Schrotzer Straße 38) in Berlin 26, Straße 128 Nr 46. — Am 8. Juli Eisenbahn-Oberschaffners-Witwe Helene Henke (Dirschauer Straße 47) in Berlin 20, Haselhorster Damm 59, bei der Tochter Ruth Beyer.
- 75 Jahre am 14. Juni Konrektor i. R. Joseph Prellwitz (Breite Straße 33) in 645 Hanau, Frankfurter Straße 20 a. — Am 10. Juli Witwe Helene Manthey (Mühlenstraße 9) in 1 Berlin-Wittenau, Mausbachersteig 9. — Am 19. Juli Finanzinspektor i. R. Hans Andersson (Schmilauer Straße 14) in 24 Lübeck, Roekstraße 20.
- Am 19. Juli Oberlehrerin i. R. Anna Schwarz (Erlenweg 8) in 5 Köln, Norbertstraße 38. — Am 21. Juli Witwe Helene Neugebauer (Meisenweg 9) in 314 Lüneburg, Reichenbachstr. 2. — Am 21. Juli Witwe Wally Schulz (Bromberger Straße 76, Bäckerei) in 2347 Süderbarup, Berliner Ring 40. — Am 29. Juli Fr. Rosalie Lemke (Filehner Straße 5) in 311 Uelzen, An den zehn Eichen 33. — Am 28. Juli Oberlokf.-Witwe Erna Abendroth, geb. Holz (Gartenstraße 14) in 41 Duisburg-Neudorf, Gabrielstraße 4, bei der Tochter Margot Gesell.
- 74 Jahre am 6. Juli Frau Emma Mings (Schrotzer Straße 38) in 1 Berlin 26, Straße 128 Nr. 46. — Am 12. Juli Werner Kroll (Jastrower Allee 66) in 6482 Bad Orb, Haberstaßstraße 7. — Am 25. Juli Postschaffner a. D. Otto Frank (Albrechtstraße 116) in X 8281 Kmehlen 25, Kr. Großenhain. — Am 31. Juli Frau Gertrud Meyer (Martinstraße 28) in 497 Bad Oeynhausen, Wilhelmstraße 32.
- 73 Jahre am 12. Juni Hfd. Carl Franzen (Saarlandstraße 19) in 53 Bonn, Franziskaner Straße 1. — Am 5. Juli Arbeitersekretär i. R. Wilhelm Welke (Karlsberg) in 433 Mülheim, Dr.-Karl-Peters-Straße 10. — Am 11. Juli Stadtinspektors-Witwe Martha Johst (Kroner Straße 21) in 872 Schweinfurt, Johann-Sebastian-Bach-Straße 14. — Am 23. Juli Ziegeleiarbeiter Emil Vogt (Bromberger Straße 118) in 5481 Bodendorf (Ahr), Hauptstraße. — Am 25. Juli Hfd. Erich („Hanne“) Kutz (langjähriger Kassierer SV Hertha) in 2 Hamburg-Winterhude, Ulmenstraße 2/I. — Am 26. Juli Frau Anna Kowalski (Meisenweg 5) in 2165 Harsefeld über Stade, Gr. Gartenstraße 7 b.
- 72 Jahre am 13. Juli Frau Rosa Drews (Gartenstraße) in 4 Düsseldorf, Kirchfeldstraße 92. — Am 22. Juli Oberlokf. i. R. Karl Linowski (Moltkestraße 3) in 307 Nienburg (Weser), Friedrichstraße 34. — Am 24. Juli Frau Katharina Schaefer (Rüster Allee 6) in 1 Berlin 33, Salzbrunner Straße 38. — Am 26. Juli Witwe Elisabeth Paris (Bromberger Straße 76) in 4 Düsseldorf, Talstraße 118.
- 71 Jahre am 24. Juli Gärtnerbesitzer i. R. Ewald Winarske (Bromberger Straße 3) in 23 Kiel, Wilhelmshavener Straße 11.
- 70 Jahre am 13. Mai Alois Bielinski, jetzt 404 Neuß (Rhein), Berghäuschenweg 218.

### Oberkirchenrat D. Dr. Sprengel 65 Jahre

In Bremen-Oberneuland, Rockwinkeler Heerstraße 21, feierte am 21. Mai unser Schneidemühler Hfd., als Superintendent bis 1945 schon vielen Schneidemühlern bekannt und seit den Patenschaftstreffen in Cuxhaven als Vertreter der Heimatkirche Mitglied der Delegiertenversammlung, der Oberkirchenrat D. Dr. Sprengel, seinen 65. Geburtstag. Der gebürtige Berliner wurde 1926 an der Berliner Nikolaikirche ordiniert, nachdem er 1922 in Greifswald zum Dr. phil und 1924 in Berlin zum Lic. theol. promovierte. Als wissenschaftlicher Assistent und Referent im Zentrallausschuß für Innere Mission in Berlin erwarb er sich bei der Reorganisation der Gefangenenfürsorge besondere Verdienste. Einen großen Teil seiner Arbeitskraft widmete er auch in den folgenden Jahren der Inneren Mission.

Nach der Flucht aus Schneidemühl diente er in Magdeburg dem Ev. Hilfswerk als Bevollmächtigter der Kirchenprovinz Sachsen. 1952 siedelte er nach Bremen über und fand hier ein reiches Arbeitsfeld in der Pflege der Kontakte mit den Deutschen in der SBZ. Die Arbeit der Deutschen Bruderschaft in Bremen ist eng mit der Persönlichkeit des Oberkirchenrates verbunden, deren Präsident bzw. Vizepräsident er heute ist. Unser Hfd. gehört u. a. als stellv. Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der west-östlichen Begegnung in Europa e. V. an und ist Vorsitzender des Arbeitskreises karitativer Vereinigungen für die allgemeine Hilfe in der sowjetischen Besatzungszone in Bremen seit 1956. Wir wünschen dem Jubilar, daß er uns und seinem Lebenswerk noch recht viele Jahre in der heutigen Kraft und Frische dienen kann und freuen uns auf das nächste Wiedersehen in Cuxhaven.

### BdV bei Bischof Janssen

Das Geschäftsführende Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat dem Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Bischof Heinrich Maria Janssen. (früher Schneidemühl) den Dank der Vertriebenen für seine Arbeit ausgesprochen. An dem Gespräch mit dem Bischof, bei dem auch der Briefwechsel zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat besprochen wurde, nahmen u. a. die BdV-Vizepräsidenten Landesminister a. D. Erich Schellhaus und Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing teil.

## Geburtstage aus dem Kreis Deutsch Krone

- 92 Jahre am 12. Juni Schuhmachermeister Bernhard Hinkelmann, fr. Jastrow (Bergstr.), jetzt 45 Osnabrück, Brinkstr. 124a, bei der Tochter Elisabeth und Schwiegersohn Klemens Plewa.
- 88 Jahre am 8. Juni Frau Berta Engler geb. Hannemann, fr. Deutsch Krone (Bahnhofstr. 9), jetzt zusammen mit der Tochter Käthe in 233 Eckernförde (Holst.), Bürgermeister-Heldmannstr. 10. — Am 7. Juli Frau Martha Buchholz geb. Werth, fr. Schloppe, jetzt beim Sohn Hermann in Wedel-Antal (Holst.), Biesenerstr.
- 87 Jahre am 9. Juli Witwe Marie Sichtermann, fr. Deutsch Krone (Berlinerstr. 20), jetzt bei der Tochter Charlotte Schauer in Peine, Hagenstr. 32.
- 85 Jahre am 23. Juni Ldm. Fritz Kaatz, fr. Trebbin, jetzt in Kessin bei Altentreptow (Meckl.) — Am 5. Juli Frau Ottilie Moldenhauer, fr. Schloppe, jetzt 1 Berlin 52, Rundpfulweg 18—22/II, bei Hillenbrand.
- 83 Jahre am 26. Juni Lehrer-Wwe. Maria Artelt geb. Laskowski, fr. Deutsch Krone (Stadtmühlenweg), jetzt in 5902 Weidenau (Sieg), Obere Friedrichstr. 4 (Altersheim). — Am 2. 7. Wwe. Martina Heyers geb. Jaster, fr. Zippnow, sp. Krummfließ, jetzt zusammen mit der Tochter in 5672 Leichlingen, Leichlingerstr. 217.
- 82 Jahre am 24. Juni Bahnbeamter i. R. Clemens Buske, fr. Deutsch Krone (Trift 39). Die Eheleute wohnen jetzt in Münster (Westf.) beim Schwiegersohn Bernhard Jaster und Tochter Johanna. (Leider keine näheren Angaben). — Am 29. Juni Hfd. Leo Ewert, fr. Arnshof, jetzige Anschrift Mingerode Krs. Duderstadt. — Am 4. Juli Ldm. Reinhold Müller, fr. Gr. Zacharin. Die Eheleute wohnen jetzt in Mohrkirchen-Osterholz, Krs. Schleswig.
- 81 Jahre am 21. Juni Frau Elsa Lange geb. Bönicke, fr. Deutsch Krone (Schneidemühlstr. 9), jetzt in 437 Marl, Schüttelfeldstr. 14.
- 80 Jahre am 17. 6. Ldm. Postbeamter i. R. Alfred Schütz, fr. Schloppe jetzt X 202 Altentreptow (Meckl.), Thälmannstr. 50 — Am 29. Juni Frau Ottilie König geb. Krause, fr. Schloppe, jetzt im Altersheim in Keitum auf Sylt.
- 79 Jahre am 26. April Frau Hertha Zadow geb. Krenz, fr. Gr. Wittenberg, jetzt in 242 Eutin-Neudorf, Plönerstr. 182. — Am 24. Mai Frau Emma Kühn geb. Teske, fr. Wittkow, jetzt 401 Hilden, Düsseldorferstr. 117. — Am 17. Juni Frau Anny Schwanke geb. Stephan, Wwe. des Kaufmanns Hermann Schw., der Weihnachten 1939 in Deutsch Krone verstarb und ein Lebensmittelgeschäft betrieb. Bis 1933 wohnten sie in Schneidemühl (Küddowstraße 35). Leider wurde die jetzige Anschrift nicht angegeben, der Neffe Gerhard Stephan wohnt in 7012 Fellbach. — Am 2. Juli Ldm. Friedrich Plumbaum, fr. Rederitz. Er wohnt mit seiner Ehefrau Rauline geb. Brumbach in Kolitzheim (Unterfranken). — Am 16. Juli Frau Gertrud Zadow geb. Buchholz, fr. Deutsch Krone (Schlagestr. 4), jetzt in 414 Rheinhausen, Krefelderstr. 74.
- 78 Jahre am 18. Juni Frau Martha Degler geb. Schulz, fr. Deutsch Krone (Königstr. 25—Volksbank), jetzt mit der Tochter Irene in Wolfsburg, Brandenburger Platz 16. — Am 10. Juli Frau Robert Pfeiffer, fr. Schloppe, jetzt Frankenburg 10, Krs. Osterholz-Scharmbeck.
- 77 Jahre am 24. Juni Gastwirt Hans Kühn, fr. Strahlenberg, jetzt mit seiner Frau geb. Polzin in Wiesbaden, Goldgasse 19. — Am 13. Juli Frau Antonie Wolf geb. Schmidt, fr. Rose (Sägewerk), leider ohne die jetzige Anschrift.
- 76 Jahre am 20. Juni Hfd. Wilhelm Fiebranz, fr. Wissulke, jetzt mit seiner Frau in 42 Oberhausen-Osterfeld (Rh.), Michaelstr. 2. — Am 6. Juli Frau Emma Wille geb. Raack, fr. Marienhof bei Appelwerder. Die Eheleute wohnen mit der Tochter Hertha Ortmann in Duisburg-Hamborn, Emscherstr. 169.
- 75 Jahre am 23. Juni Ldm. Postbeamter i. R. Otto Hell und seiner Frau Ida geb. Braatz 69 Jahre, fr. Schloppe, jetzt Amelinghausen, Krs. Lüneburg, Papenstein 125.
- 74 Jahre am 28. Juni Frau Anna Müller geb. Lemke, fr. Gr. Zacharin. Ihre jetzige Anshr.: Mohrkirchen-Osterholz, Krs. Schleswig. — Am 12. 7. Frau Helene Schmahal geb. Freitag, fr. Deutsch Krone (Ostbahnhof), jetzt in 4 Düsseldorf, Kirchfeldstr. 4.
- 73 Jahre am 24. Juni Frau Anna Wendland geb. Hahn, verw. Köppe, fr. Tütz, jetzt in Gr. Toitin bei Demmin (SBZ). — Am 27. Juni Ldm. Polizeimeister i. R. Richard Zamzow, fr. Schloppe, jetzt in 4973 Vlotho, Bredenerstraße 30.
- 72 Jahre am 20. Juni Frau Martha Wunsch geb. Nikolewiczky, fr. Schloppe, jetzt Bonn (Rh.), Auf dem Huckstein 17.
- 72 Jahre am 26. Juni Ldm. Rentner Georg Jahn, fr. Salm, jetzt mit Frau und Tochter Sigrid Röder in 433 Mühl-

heim (Ruhr), Fichtestraße 86. — Am 8. Juni Ldm. Max Düsterhöft, fr. Schloppe, jetzt 3 Hannover-Linden, Egestorffstr. 9. — Am 13. 7. Frau Margarethe Schulz geb. Weber, fr. Deutsch Krone (Schlageterstr. 2), jetzt in Lüneburg, Barkhausenstr. 27.

- 70 Jahre am 17. April Frau Emma Wiegmann geb. Hoffmann, fr. Deutsch Krone (Gaswerk), jetzt in 49 Herford, Waltgeriestr. 20 — Am 10. Mai Ldm. Albert Behnke, Reichsbahnsekr. i. R., Ehemann der Maria B. geb. Reetz, fr. Tütz (Wilhelmstr.), jetzt 241 Mölln (Lauenburg), Bismarckstr. 2. — Am 10. Juli Ldm. Paul Kratzke, fr. Rederitz. Die Familie wohnt in 5812 Herbede (Ruhr), Wittenerstr. 30b.

### Urlaub im Patenkreis

Allen unseren lieben Märk. Friedländer Heimatfreunden zur Kenntnis, daß wir unsern diesjährigen Urlaub in unserem Patenkreis Wittlage (Bad Essen) in der Zeit vom 16. Juli bis 6. August verbringen. Wir hoffen, in dieser Zeit mit vielen Heimatfreunden, die in der Umgebung von Bad Essen wohnen, uns zu einem kleinen Plauderstündchen zu treffen. Unsere Anschrift lautet:

Pension Kassen, 4509, Bad Essen, Bohmter Str. 18, Bez. Osnabrück

Familien Fritz Meier, Kurt Kutz, Theodor Krause.

### Suchwünsche aus beiden Kreisen

Gesucht wird Werner Holz (Küddowstr. 6), der bei der Firma Erbguth in Schneidemühl beschäftigt und gebürtiger Kolberger war, von Viktor Nowak, 85 Nürnberg-Langwasser, Striegauer Str. 6/II.

Anschriften von Arbeitskollegen in der Ostdeutschen Drahtzaunfabrik (Krojanker Str.): Inhaber Bruno Dreher, Werkmeister Hans Seifert und die technischen Zeichner Anton Hardegen und Ripka für Fritz Wolf (USA) von Albert Strey.

Erich Tetzlaff (Markt, Autofuhrgeschäft), Inhaber und Angestellte der Firma Neinass (Gleisbau, Ecke Albrecht — Bismarckstraße) für Arbeitsnachweis Erwin Lange (Schneidemühl, Uscherstraße 2) von Albert Strey.

Von Joachim-Friedrich Moser, 757 Baden-Baden, Zeppelinstraße 36 (Zentralarchiv für Erbesuche) werden unter B-192 in einer Nachlaßsache Angehörige eines Gutsbesitzers Kaemmer aus Schneidemühl gesucht, der mit Familie von Swinemünde nach Schneidemühl, Feastraße 131, zugezogen sein müßte. Nachricht an Albert Strey.

Frau Rosa Jungmann, 435 Recklinghausen, Stuckenbuschstraße 110 bei König, sucht einen Hugo Letfuhs oder ähnlich aus Schneidemühl.

Gesucht wird die Familie Fritz Hartz und Frau Anita, geb. Hempkaus, Deutsch Krone, Schlageterstraße 4. Sie kamen Anfang des Krieges aus Hamburg, wo Ldm. Fritz Hartz beim Postamt Deutsch Krone, wie erinnerlich beim Telegrafenam, eingesetzt war. Später kam er zum Postamt nach Brüssel. Sie hatten 4 Kinder: Lisa, Inge, Fritz und Hans, ca. im Alter von 5 bis 10 Jahren. 1945 wurde Frau Hartz auf der Flucht mit den vier Kindern zuletzt in Regenwalde gesehen. Zum Besuch weilten aus Hamburg die Schwestern von Frau Hartz, Frau Thea Wulf und Lischen nebst Tochter Margot.

Um Nachricht bittet Frau Anna Robeck, früher Deutsch Krone, Schlageterstraße 4, jetzt 429 Bocholt/Westfalen, Wertherstraße 15.

### Erfolgreiche Suche (siehe April-HB):

a) Die Leherstochter Hedwig Reinke (Bergstraße) ist verheiratet. Sie heißt jetzt Garske und wohnt 1 Berlin 113, Drienerstraße 12. Der Ehemann heißt Robert Garske und stammt aus Knakendorf.

b) Familie Kunz, Deutsch Krone (Schöningstraße): Walter Kunz ist gefallen, die Ehefrau Helene K. geb. Holland wohnt 1 Berlin 20, Gorgasring 29.

Den Einsendern der Mitteilungen besten Dank.

### „Ein Geschenk des Himmels“

#### An den kirchlichen Suchdienst in Lübeck

„Unterzeichnete möchte sich hiermit ganz herzlich bedanken für die liebe Auskunft über Willi und Ursula H. Es ist ein Geschenk vom Himmel, wieder seine Geschwister gefunden zu haben. Hierdurch habe ich auch erfahren, daß mein lieber Vater im Jahre 1951 in Schleswig-Holstein verstorben ist. Nun spreche ich Ihnen nochmals meinen aufrichtigen Dank aus für Ihre liebe Mühe.“

D. S., 51 Aachen

## Aus dem Berufsleben

Ihr Staatsexamen in Englisch und Französisch bestand am 3. Mai Ldm. Gertrud Litfin, Tochter von Alfons L. und Frau Gertrud geb. Steinke (fr. Katasteramt Deutsch Krone). Die Eltern wohnen in 4 Düsseldorf, Kühlwetterstraße 38.

Die Fachprüfung als Lehrer bei der Polizeischule bestand Johannes Wienke, fr. Breitenstein. Er ist bei der Bereitschaftspolizei in Bork als Fachlehrer tätig. Seine Wohnung: Ratingen, Hegelstr. 8, im Eigenheim.

Zum Obermidizinalrat ernannt wurde der Medizinalrat am Gesundheitsamt Trier Dr. Hans Marunde, fr. Schneidemühl (Im Grunde 1).

Zum Forstamtmann ernannt wurde Hans-Jürgen Nickel, 32 Hildesheim, Beyersche Burg 15, im April 1966. Er stammt aus Deutsch Krone, Hindenburgstraße, und ist Leiter unserer Hildesheimer Heimatgruppe.

Umzüge und Neumeldungen Fr. Elisabeth Speckert (Schn., Albrechtstr. 8/9) von Edendorf 33 nach 3119 Bienenbüttel ü. Bevensen, Uelzener Str. 48. Fam. Bernhard Kollas (Schneidemühl) vom Umsiedlerlager nach 5501 Kordel, Ehrangerstr. 33, Burg Ramstein. Fam. Karl Huth (Berliner Straße) X 50 Erfurt, Schillerstraße 66; Fam. Norbert Nau (Schneidemühl), X 57 Mühlhausen (Thüringen) Birkenweg 48; Fr. Minna Hasse (Schn., Karlstr.), 3 Hannover, Walter-Giesekeing-Str. 20; Fr. Maria Röss geb. Grams, Tochter des Konrektors Grams-Schneidemühl, X 1702 Treuenbrietzen, Breitestr. 1; Lehrer i. R. Leo Ringel (Hindenburgschule Schn.) in 1 Berlin 33 nach Englerallee 23.

### Treuer Friedländer Landsmann heimgegangen

Am 22. 4. 1966 verstarb plötzlich der weit über die Grenzen bekannte Schneidermeister Otto Schulz im Alter von 80 Jahren. Ldm. Schulz war ein treues Mitglied seiner Heimatgruppe zu Berlin, viele seiner Heimatfreunde gaben ihm das letzte Geleit, auch Ldm. Fritz Meier mit Frau waren zur Beisetzung mit einem Kranz der Heimatgruppe erschienen. Der Verstorbene wohnte zuletzt mit seiner Frau geb. Stüttgen bei seiner Tochter Charlotte in Berlin-Schöneberg, Neue Steinmetzstraße 6. Frau Schulz hat nach dem Tode ihres Mannes die Mitgliedschaft in unserer Heimatgruppe erklärt; Tochter Charlotte ist schon jahrelang Mitglied der Heimatgruppe.

## Fern der Heimat gestorben

Wie wir erst jetzt erfahren, verstarb bereits im Februar 1965 Frau Anna Robeck geb. Banhagel, fr. Arnshof, im Alter von 81 Jahren. Der Ehemann August Ro. verstarb schon im September 1961. Sie wohnten in Manderow Krs. Wismar (Meckl.) bei der jüngsten Tochter Elisabeth Hafemeister.

Im März 1965 verstarb der Stukkateur Josef Michalski, fr. Schneidemühl (Albatrosswerke), 60 Jahre alt. Seine Witwe Maria M. geb. Robeck, geb. in Arnshof, wohnt jetzt in Vorsfelde Krs. Helmstedt, Schlesierstraße 10, zusammen mit der jüngsten Tochter Maria im neuerbauten Haus.

Am 22. Oktober 1965 verstarb Frau Gertrud Robeck geb. Schulz, fr. Freudenf. Ihr Mann Franz R., fr. Gollin, wohnt mit dem ältesten Sohn Herbert in X 2421 Kalkhorst Post Dökendorf, Kreis Grevesmühlen.

In 2849 Rechterfeld bei Vechta verstarb am 26. November 1965 Frau Anna Remer geb. Günterberg, fr. Königsnade, im Alter von 81 Jahren. 5 Monate später folgte ihr der Ehemann am 22. April 1966, Bauer Albert Remer, im 86. Lebensjahr. Am 15. Juli 1963 konnten beide noch das Fest der Goldenen Hochzeit in Rechterfeld begehen.

Im Januar d. J. ging heim der Ldm. Wilhelm Schaem, fr. Schloppe, Berliner Vorstadt. Die letzte Anschrift wurde leider nicht angegeben.

Hfd. Klara Albrecht aus Breitenstein, geb. am 5. April 1888, verstarb am 11. März 1966 in Zühr. (Meckl.).

Nach schwerem Leiden entschlief am 9. Mai 1966 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Anna Wiese**  
geb. Schulz

kurz vor ihrem 61. Geburtstag.

In stiller Trauer  
Im Namen aller Angehörigen:  
**Walter Wiese**

2301 Klausdorf Schw., Eschenweg 15  
früher Lebehneke, Kr. Deutsch Krone

In treuem Gedenken meiner lieben und unvergessenen Frau

**Käte Lipinski**  
geb. Tetzlaff

† 3. 6. 1965 — 3. 6. 1966

**Alfons Lipinski**

Schneidemühl, Marktplatz 26 1 Berlin 22, Krohnweg 2 a

Wegen Heirat meiner jetzigen Helferin suche ich ein zuverlässiges Mädchen oder junge Frau für meine Zahnarztpraxis, möglichst über 20 Jahre, Wohnung vorhanden, Fachausbildung nicht unbedingt erforderlich.

**Dr. Gramse, 3 Hannover, Volgersweg 12.**

Bestelle den

### Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief

bei Deinem Postamt.

Bezugsgebühr vierteljährlich 3,30 DM einschl. Zustellgebühr. Postzeitungsliste S. 52. Kennzeichen: H 2135 F.

Im Alter von 80 Jahren verstarb am 7. April d. J. Ldm. Johannes Banhagel, fr. Arnshof, zuletzt wohnhaft gewesen in 5282 Dieringhausen, Goethestr. 35.

Im 76. Lebensjahr verstarb am 16. April Ldm. Alma Schwanke, fr. Schneidemühl (Schmiedestr. 4) in X 1055 Berlin, Storkowerstr. 37.

Am 26. April verstarb nach längerer Krankheit Oberlofk. i. R. Julius Fröhlich, fr. Schneidemühl (Ackerstr. 67) im Alter von 78 Jahren. Er wohnte zuletzt mit seiner Familie in 415 Krefeld, Elisabethstraße 121.

65 Jahre alt, verstarb am 5. Mai Hfd. Franz Primus, fr. Deutsch Krone (Südbahnhof). Seine Ehefrau Maria geb. Gruse, fr. Deutsch Krone (Steinstr. 11), verstarb mit dem Sohn 1945 auf der Flucht durch Kriegsverletzungen in einem Krankenhaus in Bayern. Seine zweite Frau Theresia geb. Schindler stammt aus Bayern und wohnt mit der beiden Töchtern aus erster Ehe, Brigitte und Renate, in 41 Duisburg-Hamborn, Wittfelderstr. 173.

Im 74. Lebensjahr verstarb am 9. Mai Frau Olga Verch geb. Schoennagel, fr. Schneidemühl (Dirschaustraße 40) in 1 Berlin 19 (Charlottenburg), Zillestr. 50.

Einen Tag vor seinem 80. Geburtstag, am 15. Mai, verstarb in 496 Stadthagen, Niedernstr. 10, bei der Tochter Waltraud der Schneidemühler Hfd. Lokheizer i. R. Albert Achterberg (Filehnerstr. 6).

Am 7. Januar d. J. verstarb Frau Frieda Falk geb. Bartel, 65 Jahre alt, fr. Märk. Friedland (Hindenburgstraße), zuletzt in 1 Berlin 30, Lindauerstr. 12.

Und am 8. Januar verstarb deren Kusine Erich Bartel im Alter von 56 Jahren, fr. Märk. Friedland (Mühlentor), zuletzt Berlin-Weißensee (SBZ), Charlottenstraße 59.

Du bist nicht tot,  
schloß auch dein Auge sich.  
In unserem Herzen  
lebst du ewiglich.

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Witwe Anna Engel**

geb. Streich

im Alter von 71 Jahren, nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer hl. kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

**Gerhard Engel u. Frau Ilse geb. Krämer  
Petra als Enkel  
und alle Anverwandten**

463 Bochum, Viktoriastraße 49, den 5. Mai 1966,  
früher Schneidemühl, Berliner Straße 139

Das Seelenamt war am Montag, dem 9. Mai 1966, um  
8.00 Uhr in der St. Marien-Kirche zu Bochum.

Die Beerdigung erfolgte anschließend um 9.30 Uhr von  
der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes in Bochum  
am Freigrafendamm aus.

**Markus-Bernhard**  
30. 3. 66

Dankbar und voller Freude  
zeigen wir die Geburt  
unseres Sohnes an

**BARBARA BUCHWALD geb. Steinke**  
aus Deutsch Krone

Dipl.-Ing. **BERNHARD BUCHWALD**

32 Hildesheim, Steuerwalderstr. 105  
3014 Misburg, Hannoversche Str. 42

Nach kurzem, schwerem Leiden und einem  
opfervollen Leben erlöste der Herr heute  
meine liebe Schwester, unsere gute Tante  
und Großtante

**Witwe Maria Petri**

geb. Schoenberg

im 84. Lebensjahre, versehen mit den hl.  
Sterbesakramenten unserer Kirche.

In stiller Trauer:

**Anna Schoenberg  
Ursula Schoenberg  
Käthe Meyer geb. Schoenberg  
Dr. med. Richard Meyer  
und Angehörige**

296 Aurich, Ostfr., Goethestraße 13, den 12. Mai 1966  
früher Deutsch Krone, Wusterhof 8

Müh' und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, schwerem Leiden verschied  
am 22. April 1966 mein lieber Mann, unser  
guter Vater, Schwiegervater, Bruder und  
Schwager

**Schneidermeister**

**Otto Schulz**

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

**Emma Schulz geb. Stüttgen  
Charlotte Schönebeck geb. Schulz  
Karl Schulz  
und Frau Anni geb. Deeb  
Hans Berger**

1 Berlin 62 - Schöneberg, Neue Steinmetzstraße 6,  
früher Märkisch Friedland, den 25. April 1966

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 3. Mai  
1966, um 14.00 Uhr, auf dem Alten St. Matthäus-Fried-  
hof, Berlin-Schöneberg, Großgörschenstraße.

Gal. 5, 22: Die Frucht des Geistes ist Liebe

Gott der Herr erlöste heute nach kurzem, schwerem  
Leiden durch einen sanften Tod aus einem Leben voll  
Liebe und Güte unsere geliebte Mutter, Schwieger-  
mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwä-  
gerin und Tante

**Elisabeth Foelske**

geb. Kraft

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen  
**Irmgard Mey geb. Foelske  
Martin Mey, Pastor i. R.  
Tulla Junge geb. Foelske  
Ruth Heese geb. Foelske**

Braunschweig, Cheruskerstr. 40, den 27. Mai 1966  
früher Deutsch Krone, Hindenburgstr. 7

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 1. Juni, um  
10.30 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofs aus statt.

Nach einem Leben voll treuer Fürsorge und  
Pflichterfüllung nahm Gott der Herr heute  
gegen 10.00 Uhr meinen geliebten Mann,  
unseren herzenguten Vater, Schwieger-  
vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Julius Fröhlich**

**Oberlofkührer i. R.**

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:

**Frau Hedwig Fröhlich geb. Töpfer  
Helmut Moritz und Frau Ruth geb. Fröhlich  
Siegfried Fröhlich und Frau Ursel  
Hellmuth, Ingrid, Anja und Elfra als Enkelkinder  
und Anverwandte**

Krefeld, Elisabethstr. 121, Frankfurt/M., den 26. 4. 1966  
früher Schneidemühl, Ackerstr. 67

Am 19. Mai 1966 ist unsere liebe, herzengute, stets um  
uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

**Agatha Heese**

geb. Polzin

Wiwe des Viehhändlers Max Heese aus Tütz

im 88. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer

**Hete Heese  
Anni Henke geb. Heese  
Maria Machalowski geb. Heese  
Bruno Machalowski  
Enkel und Urenkel**

Flintbek, Butenschönsredder 16 b

**Herzlichen Dank**

allen Freunden und Landsleuten, die meiner anlässlich  
des 75. Geburtstages gedachten.

**Paul Schach, Stadtrat a. D.**

Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 37

**HERAUSGEBER:** Der Heimatbrief ist das Organ der Kreisgruppen  
Deutsch Krone und Schneidemühl. — Er erscheint monatlich einmal.

**GEGRÜNDET** v. Dr. A. Gramse, Ztg.-Verl. W. Halb †, Pfr. A. Loerke

**BESTELLUNGEN** durch die Post mit Zustellung, vierteljährlich 3,30  
DM oder bei Dr. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, Fernruf 25 295 —  
Einzelnummern nachlieferbar.

**SCHRIFTFLEITUNG:** Schriftleiter Otto Kniese, 643 Bad Hersfeld,  
Dudenstr. 25. Stellvertretender Schriftleiter: Konrektor Albert Strey,  
23 Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21. Beiträge bis spätestens 25. des  
Vormonats nach 643 Bad Hersfeld, Postfach 166, erbeten.

**DRUCK:** Hoehlsche Buchdruckerei, 643 Bad Hersfeld, Postfach 180